

NEUE MITTE

Nr. 1 / 2021

Katholisches Magazin
für Wirtschaft & Soziales

ERFÜLLT DEN OSTERTAG
ALLE MIT JUBEL:
DEN WEG DES LEBENS
HAT CHRISTUS UNS AUFGETAN.

Nottker III. Labeo (950-1022), dt. Mönch und Übersetzer

Impulse unter anderem von:

- Textilunternehmer Wolfgang Grupp
- Volkswirt Prof. Dr. Niko Paech
- Bundestagsabgeordneter und KKV-Vize Prof. Dr. Patrick Sensburg
- Kommunikationsexperte Lukas Rummeny



Bundesverband der Katholiken
in Wirtschaft und Verwaltung e.V.

AUS DEM INHALT

Vorwort	3
Virtuell zu Gast bei Wolfgang Grupp	4-9
Gewinnspiel mit dem VCH	10
Der katholische Glaube und die Wirtschaft	11
Impulse	12-25
Prof. Dr. Niko Paech – Das Wirtschaftssystem der Zukunft	12
Georg Konen – Christ sein in Wirtschaft und Verwaltung	16
Prof. Dr. Patrick Sensburg – Was bringt das Lieferkettengesetz?	18
Lukas Rummeny – Wie katholisch wird das Oval Office?	20
Dr. iur. Hans-Joachim Gottschalk – Corona und kein Ende? – Eine Analyse	22
KKV vor Ort	25-34
KKV-INTERNA	35
KKV-Junior	36-37
„Auf ein geistliches Wort“ mit den „Taufbolden“ Christoph Hendrix und Ralf Meyer	38-39

Impressum

NEUE MITTE – Katholisches Magazin für Wirtschaft und Soziales

Herausgeber: KKV-Bundesverband.
Bismarckstraße 61, 45128 Essen,
E-Mail: info@kkv-bund.de, www.kkv-bund.de

Redaktion & Layout: ConversioPR, Soest

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 15.05.2021. Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Bildquellen privat bzw. aus freien bzw. dem KKV-Archiv. Es gilt die Anzeigenpreisliste 01/2019.

Die NEUE MITTE erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis beträgt 2,30 Euro pro Heft bzw. 9,20 Euro pro Jahr, jeweils inkl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Verbandsbeitrag enthalten.

Druck: Druckhaus Breyer, 49356 Diepholz.

Auf ein Wort

„Politik ist die Kunst des Möglichen“ – dieser wahrlich schlaue Spruch ist schon über 100 Jahre alt und niemand anderes als Otto von Bismarck hat diese Wahrheit der eigenen politischen Kaste in ihr Stammbuch geschrieben.

Dieser Tage mag der Beobachter der politischen Szene in Deutschland allerdings daran zweifeln, dass die Mehrheit der gewählten Volksvertreter sich gerne an diesen Leitsatz erinnert. Vielmehr scheinen es viele Politiker eher mit Albert Einstein zu halten und die Hoffnung aus seinem Zitat zu ziehen, dass nichts ohne das Chaos entstehen könne.

Was uns bleibt, ist unser Sarkasmus! Wie sonst soll man sich das erklären, was die Volksvertreter aus Bund und Ländern alltäglich entscheiden, entscheiden lassen oder dann doch einfach mal ignorieren. Gespannt harren wir den Entscheidungen der Kanzlerin und ihres Expertengremiums, bevor die Ministerpräsidentinnen und -präsidenten in stundenlangen virtuellen Konferenzen dann Einigkeit vortäuschen, die dann in den Pressekonferenzen in den heimischen Landeshauptstädten ebenso zuverlässig wieder ad absurdum geführt wird.

Demokratisch fragwürdig legitimierte Entscheidungsgremien bestimmen seit Monaten, was das Volk darf oder vielmehr nicht darf. Dieses ruht sich derweil – natürlich nur zum Teil – im Homeoffice aus, nimmt gerne die Dienstleistungen der Friseur und Einzelhändler wieder in Anspruch, um sich dann schnell wieder in die sicheren heimischen vier Wände zurückzuziehen und in den Sozialen Medien laut Urlaub auf Mallorca einzufordern. Verkehrte Welt?

Herr, schütze uns vor weiteren Krisen, in denen wir uns auf Leben und Tod die Frage stellen müssen, wie wir unsere Mitmenschen schützen. Schenke uns lieber noch einen Flughafen, Bahnhof oder Konzerthaus in dem wir unter Beweis stellen können, dass „Made in Germany“ auch nicht mehr das ist, was es einmal war.

Danke, dass wir in einem Land leben, dass über genug Reichtum und Infrastruktur verfügt, dass uns unsere Unfähigkeit nicht das Leben kostet.



Ein Kommentar von
Mathias Wieland

Sarkasmus-Modus aus

**Liebe KKVerinnen und KKVer,
sehr geehrte Damen und Herren!**

Lassen Sie mich mit einer guten Nachricht beginnen: Die Corona-Inzidenzwerte gehen zurück. Aber ist das schon ein Grund zur Freude? Geht es ab jetzt talwärts mit den Ansteckungswerten? Sicher, es gibt Impfstoffe. Wenn auch nicht in dem von vielen gewünschten Umfang. Deswegen ist es besser, erst einmal diejenigen zu schützen, die am ehesten von dem Virus betroffen sein könnten und die so viel für unser Land und unsere Gesellschaft getan haben: die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Auf der anderen Seite dürfen wir auch nicht die Jüngsten vergessen. Viele Kinder und Jugendliche können im Moment ihre Freunde nicht treffen, was zu schweren, psychischen Problemen führen kann, die wir nicht kleinreden dürfen. Deswegen begrüßen wir als KKV auch die Öffnung von Kitas und Schulen, wenn auch unter strengen Auflagen. Der Wert für die junge Generation, sich untereinander austauschen zu können, ist unersetzbar für ihre Entwicklung und die unserer Gesellschaft.

Zwölf Monate Corona haben sich auch auf unser Arbeitsleben ausgewirkt. Vieles, wozu wir früher weite Strecken zurückgelegt haben, lösen wir jetzt digital, oder wie der nordrhein-westfälische Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann es in seiner unnachahmlichen Weise ausdrückt: „Für jeden Quark werden wir nicht mehr nach Berlin oder München fliegen! Es geht auch per Videokonferenz.“

Auch Branchen, die vom direkten Kundenkontakt abhängig sind, wie der Einzelhandel, die Gastronomie oder Veranstalter, sind kreativ geworden. Viele bieten Liefer- oder Abholservice an, haben Online-Shops erstellt oder verlagern Veranstaltungen in den digitalen Raum. Aber ohne den direkten Menschenkontakt geht es für sie auch nicht. In diesem Zusammenhang bekommt auch unsere langjährige Aktion „Kauf doch mal wieder vor Ort!“ ein ganz neues Gewicht. Wir hoffen, dass diese momentane Solidarität anhält und der örtliche Einzelhandel und die Innenstädte langfristig gestärkt werden können.

Wir müssen uns, bei aller berechtigter Vorsicht, mehr Normalität trauen. Viren, Mutanten und Erreger werden in Zukunft zu unserem Leben



„Für jeden Quark werden wir nicht mehr nach Berlin oder München fliegen! Es geht auch per Videokonferenz.“

Karl-Josef Laumann

gehören – das ist ein Preis, den wir für die Globalisierung zahlen. Wir können nicht in ständiger Angst leben und uns auf immer und ewig im Lockdown einsperren. Wir brauchen eine Normalität. Für die Menschen, für die Wirtschaft, für die Gesellschaft. Der Lockdown birgt zwei große Gefahren: Die gesellschaftlichen Strukturen werden brüchig und auch das politische System, das aus Angst einer folgenden Welle, die Bevölkerung in ihrer Lebendigkeit zu sehr einschränkt, verliert an Glaubwürdigkeit. Die mündigen Bürgerinnen und Bürger müssen wieder selbständig handeln dürfen. Jeder Mensch sollte die Gefahr im gewissen Maße selbst einschätzen und wissen, was er oder sie sich zutraut.

Diese Zeit birgt aber auch Chancen: So sind das Bildungssystem und die Arbeitswelt in kurzer Zeit viel digitaler geworden. Gerade in Deutschland, das in diesen Bereichen viel aufzuholen hatte, hat sich auf diesem Sektor viel getan.

Bleiben Sie negativ, denken Sie aber positiv. In diesem Sinne verbunden mit dem Wunsch, uns bald wieder persönlich begegnen zu können,

Ihr / Euer

Josef Ridders, KKV-Bundesvorsitzender

Virtuell
zu Gast bei ...



© Fotos: Trigema

... Wolfgang Grupp

„Wer große Probleme hat, hat die kleinen nicht erkannt und gelöst.“

Ein Mann der „leisen Töne“ ist er zweifelsohne nicht. Wer ihn fragt, muss auch mit einer Antwort rechnen – auch wenn er sie vielleicht dann doch gar nicht hören will. „Wer große Probleme hat, der hat die kleinen zuvor nicht erkannt und gelöst“, fasst der 79jährige zusammen. Lebenserfahrung, Klarheit und Fokussierung: Wolfgang Grupp ist ein Unternehmer, wie er im Buche steht. Entscheidungsstark und sich seiner unternehmerischen Verantwortung stets bewusst, steuert er als Inhaber im schwäbischen Burladingen das renommierte Textilunternehmen Trigema in dritter Generation. 1969 übernahm er die Leitung des Familienunternehmens und führte es als eingetragener Kaufmann in voller Verantwortung aus einer finanziellen Schieflage hin zu einem überaus erfolgreichen Unternehmen, das heute über 1.200 Menschen Arbeit garantiert. Der „Macher mit den lauten Tönen“ kann aber auch durchaus leise und nachdenklich sein, wie er im Interview mit der „Neuen Mitte“ erkennen lässt.

Wolfgang Grupp lacht, als man ihn auf **DEN** Schimpansen anspricht: „Entweder kennt man von Trigema den Affen oder mich. Manchmal werden wir auch verwechselt“, berichtet er humorvoll. 1990 flimmerte das Tier zum ersten Mal über die Bildschirme. Vor der Tagesschau und der Sportschau – in der sogenannten „Best Minute“ – machte der Schimpanse Werbung für sein Unternehmen. Seit 1996 tritt Grupp gemeinsam mit ihm als Werbeträger vor die Kamera. „Der Affe hat nie bei uns zu Hause gelebt, sondern wurde immer artgerecht in einem Privatzoo gehalten“, musste sich der Unternehmer schon oft in Interviews verteidigen. Seit 2018 wird die Werbung zudem voll digitalisiert produziert und der Affe ist komplett computeranimiert.



Sein Schreibtisch steht mitten zwischen seinen Mitarbeitern – nichts mit dicker Tür und dickem Teppich im großen Chefbüro. Er wirkt so, als wenn er ein Kollege unter vielen Kolleginnen und Kollegen ist – zugegebenermaßen an einem etwas größeren Schreibtisch. Seine wichtigsten

„Entweder kennt man von Trigema den Affen oder mich. Manchmal werden wir auch verwechselt.“

„Diese Mitarbeiter brauche ich um mich herum, um alle wichtigen Entscheidungen treffen zu können.“

Mit dem Affen wuchs auch die Bekanntheit der Marke Trigema und mit ihr auch die des alleinigen Inhabers und Geschäftsführers Wolfgang Grupp. Stets korrekt gekleidet – mit Pochette, edler Uhr und Manschettenknöpfen – tritt Grupp in der Öffentlichkeit auf. In der Familienvilla gegenüber von seinem Unternehmen werden er und seine Familie von einem Butler umsorgt, und zu auswärtigen Terminen nimmt er auch schon einmal den unternehmens-eigenen Helikopter. Doch der erste Eindruck, den man aus den Medien von Grupp gewinnen kann, wird im Gespräch schnell korrigiert. Vielmehr scheint der Mann viel freier von angeblichen Allüren zu sein, wie man vermutet.

Mitarbeiter – darunter auch Ehefrau Elisabeth und die Kinder Bonita und Wolfgang junior – sitzen mit ihm im Großraumbüro und sind stets in Hörweite. „Ich bin mir immer bewusst, dass ich die letzte Verantwortung im Unternehmen trage“, berichtet der Unternehmenspatriarch. Aber um die richtigen Entscheidungen schnell und verbindlich treffen zu können, nimmt er den Rat seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerne an. „Wir leben als Unternehmen davon, dass wir schneller sind als andere. Meine Kunden hören nie ein ‚Geht nicht‘, sondern höchstens einmal ein ‚Das dauert ein klein wenig länger.“ Um diese Flexibilität und Schlagkraft als Unternehmen und Unternehmer zu realisieren, braucht er alle wichtigen Mitarbeitende stets greifbar um sich herum.

„Homeoffice kam deshalb für mich deshalb auch in der Coronapandemie nicht in Frage“, stellt Grupp fest. Von den 1.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind gerade einmal 38 in der Verwaltung beschäftigt. „Diese Mitarbeiter brauche ich um mich herum, um alle wichtigen Entscheidungen treffen zu können. Wenn ich diese heimschicke, dann würde das bedeuten, dass sie nicht so wichtig sind.“ Selbstverständlich halte man sich stringent an die Hygieneregeln – aber grundsätzlich sei dies für ihn alternativlos.

Auch gegenüber flexiblen Arbeitszeiten zeigt sich der Textilunternehmer kritisch: „Jeder hat ein Recht auf Privatleben. Zu gewissen Zeiten hat aber die Firma die Hoheit und das ist tagsüber.“

Wenn diese Trennung nicht gegeben ist, leidet darunter unsere unternehmerische Handlungsfähigkeit“, stellt er fest. Unter diesen Rahmenbedingungen sei es ihm im deshalb vergangenen Jahr gelungen, innerhalb von 48 Stunden die gesamte Produktion des Unternehmens auf Stoffmasken umzustellen. „Nur so können wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sichere Arbeitsplätze garantieren und einen fairen Lohn bezahlen“, erklärt Grupp.

„Viele Unternehmer sind heute Ausbeuter und Hasardeure.“

Dieser unternehmerischen Verantwortung ist sich Grupp stets bewusst. „Ich stehe mit meinem Namen und mit meinem kompletten Vermögen jeden Tag für das Unternehmen ein. Ich verstecke mich nicht hinter irgendwelchen Haftungsbeschränkungen und steuerbegünstigten Firmenkonstrukten“, betont er. Dies sei für ihn die ursprüngliche und einzig richtige Form des Unternehmertums, weil so der Unternehmer jeden Tag bewusst und verantwortlich handeln müsse. „Viele Unternehmer sind heute Ausbeuter und Hasardeure. Je größenwahnsinniger und gieriger sie handeln, umso mehr werden sie in dieser Gesellschaft auch noch hofiert“, stellt er fest.

Als „Unternehmer“ führen sie ihre Firmen in die Pleite, kündigen den unschuldigen Mitarbeitern, zerstören so Existenzen von Familien und kassieren selbst noch Gehälter in Millionenhöhe. Geht was schief, dann melden sie eben Insolvenz an und machen munter weiter. Da muss

man sich doch nicht wundern, wenn dann immer mehr nach einer Vermögens- und Reichensteuer bzw. einer höheren Erbschaftssteuer gerufen wird.“

Das Verhalten einiger Unternehmerkollegen habe für ihn nichts mehr mit Recht und Anstand zu tun. „Dieses Verhalten kommt aus Amerika. Dort kann ja selbst jemand Präsident werden, obwohl er schon drei Mal eine Milliarden-Pleite gemacht hat! Es ist für mich nicht nachvollziehbar, wie man so handeln kann!“

„Bevor Trigema Steuergelder bekommt, habe ich nichts mehr.“

Er selbst habe nie darüber nachgedacht, die Rechtsform seines Unternehmens zu ändern. „Ich habe als eingetragener Kaufmann die volle Haftung und Verantwortung für mein Unternehmen. Bevor Trigema Geld vom Steuerzahler bekommt, weil die Rechnungen nicht bezahlt werden können, haften ich mit meinem Privatvermögen. Bevor auch nur ein Euro Steuergeld in die Firma kommt, habe ich nichts mehr.“

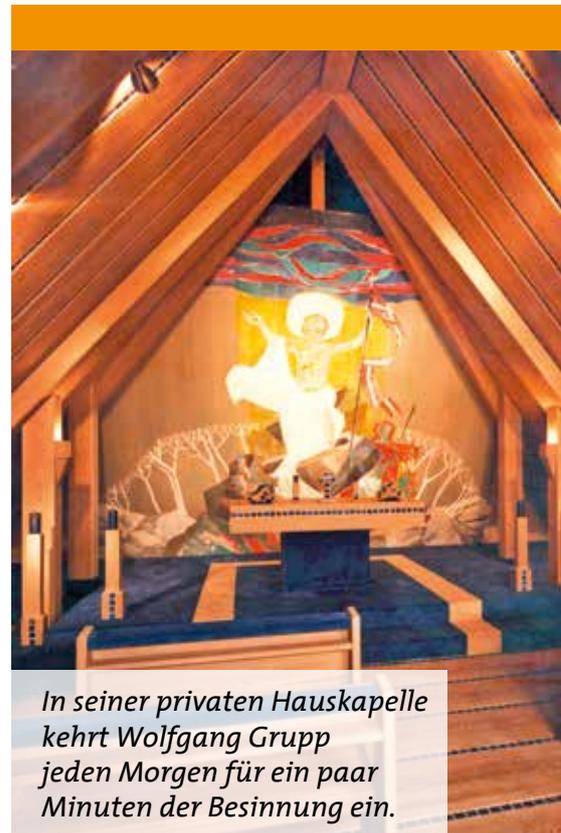
Da war er wieder – der „laute“ Unternehmer Grupp. Er nimmt kein Blatt vor den Mund und macht auch keinen Halt vor der eigenen Unternehmerzunft. „Ich bin sicher, dass es viele gibt, die sich freuen würden, wenn ich ein Problem hätte“, gibt er sich selbstkritisch, um sofort aber auch klar zu stellen, dass er keine Sekunde an seinem Handeln zweifelt. „Ich stehe in der letztlichen Verantwortung für mein Unternehmen. Ich bespreche mich mit meiner Familie und meinen Mitarbeitern – aber wenn ich dann eine Entscheidung getroffen habe, dann stehe ich auch zu 100 Prozent dahinter und das erwarte ich dann auch von meinem unternehmerischen Umfeld“, beschreibt Grupp seine Überzeugung. Er habe aber nicht das Gefühl, dass seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dies störe: „Wenn ich sage, wir färben den Stoff rot, dann färben sie den Stoff rot. Und das in der festen Überzeugung, dass der ‚Chef‘ das schon richtig entschieden hat. Das macht uns als Einheit, als Trigema, so krisenfest“, ist er sicher.

„Trigema ist für mich kein Job – Trigema ist mein Leben.“



Natürlich koste diese Art zu arbeiten viel Kraft. „Ich will und muss viel wissen und verstehen, um mit meinen Entscheidungen richtig zu liegen“, weiß Grupp zu berichten. Das bedeutet für ihn natürlich keine 40-Stunden-Woche und freie Wochenenden. „Für mich ist Trigema aber auch kein normaler Job, sondern Trigema ist mein Leben. Und ich stehe bis heute auch deshalb in der vollen unternehmerischen Verantwortung, weil mir dieses Leben und dieses Unternehmen Spaß macht und Freude bereitet“, erklärt er. Wenn am Wochenende die Planungen für die Produktionsprozesse der kommenden Woche gemacht werden müssen, dann sei das für ihn keine Pflicht, sondern eine Aufgabe, der er sich jedes Mal wieder gerne und voll motiviert stelle.

„Vielleicht“, so mutmaßt er, „ist das auch der Grund, warum ich nicht das Gefühl habe, dass man uns die Privilegien neidet, die wir uns zweifelsohne in unserem Leben auch gönnen und die wir uns als Unternehmerfamilie auch erarbeitet haben.“ Sein persönliches Wertekonstrukt ist geprägt von seiner katholisch geprägten Kindheit. „Ich bin in einem Jesuiteninternat zur Schule gegangen. Und ich glaube bis heute, dass es mehr gibt als nur unsere irdische Existenz“, erklärt er. Jeden Morgen führt ihn einer seiner ersten Wege zuhause in die hauseigene Kapelle. „Hier kann ich ein paar Minuten einkehren und zur Ruhe kommen. Das ist für mich ein wichtiges Ritual.“ Auch regelmäßige Gottesdienstbesuche sind für den Unternehmer und seine Familie bis heute fester Bestand-



In seiner privaten Hauskapelle kehrt Wolfgang Grupp jeden Morgen für ein paar Minuten der Besinnung ein.



teil seiner Wochenendplanung. „Auch wenn ich mir von einem Pfarrer in der Predigt ungern die Welt erklären lasse. Da kann ich wenig mit anfangen“, stellt er fest.

Wolfgang Grupp ist ein Original – und das im besten und wahrsten Sinne des Wortes. Wer ihn kennenlernen darf, lernt einen vielschichtigen Menschen kennen, der von sich und seinem Handeln vollends überzeugt ist und mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hält. Warum auch – in 79 Lebensjahren hat er zweifelsohne unter Beweis gestellt, dass er sein Metier wie kaum ein zweiter beherrscht. Man lernt zudem den nachdenklichen und selbstkritischen Menschen kennen, der sich seiner Verletzlichkeit und Endlichkeit auch im christlichen Glauben durchaus bewusst ist. Trotzdem gibt der „Chef“ im Unternehmen letztlich immer den Kurs vor und Abweichungen von einem einmal eingeschlagenen Kurs nicht wirklich akzeptiert, so ist der Weg

bis zur Entscheidung für ihn doch immer Teamarbeit: Teamarbeit mit seiner Familie im Unternehmen – aber auch Teamarbeit mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Das macht ihn zu einem Firmenvater der alten Schule und ehrbaren Kaufmann im wahrsten Sinne des Wortes.



Wolfgang Grupp zur Corona-Krise

Herbe Kritik an „Verboten nach dem Gießkannenprinzip“ äußert Wolfgang Grupp wenn man ihn zum Thema „Corona“ befragt. Es werde Zeit, dem Einzelnen wieder die Verantwortung für sein Handeln zurück zu übertragen. „Es ist die Aufgabe der Politik klare und unmissverständliche Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln zum Beispiel im Einzelhandel und für die Gastronomie zu schaffen. Und es wird die Verpflichtung und Verantwortung des einzelnen Unternehmers sein, diese Vorgaben zu erfüllen“, stellt Wolfgang Grupp fest. Deshalb sei es auch eine Selbstverständlichkeit, dass derjenige, der sich nicht an die Regeln halte, **eben sein Geschäft schließen müsse**.

„Wir neigen in Deutschland dazu, mögliches Fehlverhalten einzelner pauschal vorzuverurteilen und uns durch Verbote und Einschränkungen das scheinbare

Gefühl von Sicherheit teuer zu erkaufen“, resümiert Wolfgang Grupp. Viele Unternehmer – zum Beispiel im Einzelhandel, in der Gastronomie und Hotellerie – hätten in den letzten Monaten in verantwortungsvolle Hygienekonzepte und Technik investiert. „Statt dieses Engagement zu belohnen und verantwortungsvolles Wirtschaften auch in diesen schweren Zeiten zu ermöglichen, werden pauschale Verbote ausgesprochen und unvorstellbarer Schaden angerichtet. Hier verspielt die Politik leichtfertig Vertrauen und die Chance auch mittelfristig die gesellschaftliche Akzeptanz für die Pandemieeinschränkungen zu erhalten. Es wird Zeit, dass die Politik unter Beweis stellt, dass sie der Wirtschaft und den Menschen, die sie gewählt haben, auch vertraut und nicht nur immer ‚blindes Vertrauen‘ für die eigenen Entscheidungen einfordert.“



Unmittelbar zum Beginn der Corona-Krise hat Grupp seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Arbeitsplatzgarantie gegeben. Sein Credo: „Wenn sich jeder an die Regeln hält, werden wir sicherlich auch diese schwierige Krise gemeinschaftlich bewältigen.“ Zu Beginn der Pandemie stellte er innerhalb kürzester Zeit die gesamte Produktion des Unternehmens um und lieferte Mund- und Nasenschutzmasken.

Impulsgeber

Wolfgang Grupp

Der alleinige Geschäftsführer und Inhaber des Textilunternehmens Trigema, Wolfgang Grupp, gehört zu den bekanntesten Unternehmern Deutschlands. Geboren 1942, besuchte Wolfgang Grupp von 1952 bis zum Abitur 1961 das Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald. Es folgte ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln, das er als Diplom-Kaufmann abschloss. 1969 übernahm Wolfgang Grupp die Geschäftsführung von Trigema. Der Sporttextilhersteller war damals hoch verschuldet. Der Unternehmer schaffte es, die Firma zu sanieren und alle Schulden abzubauen. Kurzarbeit oder betriebsbedingte Kündigungen gab es seitdem nicht.



Mit dem KKV und dem VCH nach Gumpoldskirchen



Der KKV verlost in Kooperation mit dem VCH einen Hotelgutschein. Schicken Sie bis zum 15.05.2021 eine Mail an gudrun.radon@kkv-bund.de und schon sind Sie im Lostopf!

Das VCH SCHLOSS GUMPOLDSKIRCHEN lädt Sie ein!

Gumpoldskirchen liegt nur 25 km von Wien entfernt und ist der Weinort im Wienerwald. Das idyllische und doch pulsierende Gumpoldskirchen ist ein idealer Ausgangspunkt für ausgedehnte Spaziergänge oder Fahrradtouren in der Natur oder auch für Ausflüge nach Wien, Baden oder nach Ungarn. Sowohl mit dem Auto als auch mit der Bahn ist Gumpoldskirchen sehr gut zu erreichen. Die S-Bahn nach Wien fährt im Halbstundentakt.

Mitten in den Weinbergen liegt das alte Deutschordensschloss VCH Schloss Gumpoldskirchen. Es liegt in angenehmer, sonniger Ruhelage und bietet mit seinem eigenen Schlossgarten Natur pur. Im Sommer ideal zum Abschalten mit Liegestühlen, Tischen und Bänken und im Winter um Schneemänner zu bauen. Tauchen Sie ein in die Ruhe, Geborgenheit und Gelassenheit des VCH Schloss Gumpoldskirchen. Genießen Sie die herzliche Gastfreundschaft im familiären Ambiente und ein Gebäude, das über 700 Jahre Geschichte und Tradition erzählt.

- VCH Schloss Gumpoldskirchen in Gumpoldskirchen ist Mitglied in der VCH-Hotelkooperation www.vch.de
- Alle KKV Landes-, Regional- und Ortsverbände erhalten für die Übernachtungen in allen VCH-Hotels Sonderpreise

Die Gewinnerin des Gewinnspiels der letzten Ausgabe ist Frau Annemarie Seidel aus Bielefeld. Herzlichen Glückwunsch, Ihnen war die „Glücksfee“ zugetan und hat Sie aus allen Einsendungen gezogen. Sie dürfen sich über einen Aufenthalt im VCH DASBREITEHOTEL in Basel freuen.



Der VCH ist Kooperationspartner der KKV. Informieren Sie sich über Sonderpreise im Internet! Buchungskennwort „KKV“.

Der Fokus muss sich ändern

Der katholische Glaube und die Wirtschaft: Wie geht das zusammen?

Wir dürfen uns nichts vormachen: Wir alle sind vom wirtschaftlichen Wachstum abhängig. Die niedrigen Zinsen machen das klassische Sparcbuch immer unattraktiver. Zudem greift der Generationenvertrag für die Rente immer weniger, da die geburtenstarken Jahrgänge bereits in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Wer vorsorgen oder einfach nur was zurücklegen möchte, der greift vermehrt auf Fonds und Aktien zurück. Damit ist man Teil des Finanz- und Wirtschaftssystems.

Und schon steht der Profit im Mittelpunkt. Immer mehr Gewinn, immer mehr Rendite. Keine Rücksicht auf Verluste und Verlierer. Dieser Profit wird immer mehr zum Garant unserer Existenz in der Gesellschaft. Wer seinen Status quo erhalten möchte, der springt auf den Zug auf.

Der Preis für das stete wirtschaftliche Wachstum ist aber hoch – zu hoch. Da ist zum einen die Umweltzerstörung, bedingt durch immer größer werdende Verwendung von endlichen Ressourcen und der Lebensstil der konsumorientierten „Wegwerf“-Gesellschaft. Ebenso die Ausnutzung anderer Menschen, was zu einer Vertiefung der sozialen Kluft führt. In seiner Enzyklika **Laudato si'** wies Papst Franziskus bereits 2015 darauf hin, dass der Einfluss der Wirtschaftsverbände und der Finanzbranche in der Politik, eine Gefahr für die Umwelt und das soziale Gefüge darstellen. Die konsumorientierte Lebensweise der Menschen,

ohne Rücksicht auf die Umwelt, die globale Erwärmung und den Lebensverhältnissen in anderen Erdteilen, seien, so der Pontifex, „selbstmörderisch“ (55).

Der Papst ist mit dieser Meinung nicht allein. In der Wirtschaftswissenschaft haben sich ganze Disziplinen entwickelt, die sich mit einer Postwachstumsökonomie beschäftigen. Sie stellen sich die Frage, wie ein Wirtschaftssystem aussieht, das auf den Erhalt der Natur und dem Wohl aller Menschen, ausgerichtet ist. Es sind Fragen, wie die nach der Bekämpfung des weltweiten Hungerproblems, denen sich diese Disziplin stellt. Die Deutsche Bischofskonferenz ist bei diesen Fragen nicht untätig und hat vor einigen Jahren die Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ ins Leben gerufen. Sie sieht den Ansatz einer Umgestaltung der Weltwirtschaft auf die Emissionsreduzierung in der Energieversorgung. Die Rahmenbedingungen müssten dafür ge-

schaffen werden, etwa durch eine höhere Bepreisung des CO₂-Ausstoßes. Das ist eine Möglichkeit, das Wirtschaftssystem in Teilen zu ändern.

„Wirtschaftliches Handeln muss nachhaltig werden.“

Die Meinung der Kirche zur Zukunft der Wirtschaft ist eindeutig: Wirtschaftliches Handeln muss nachhaltig werden. Das gilt sowohl für den Umgang mit der Umwelt als auch gegenüber den Menschen, die in anderen Erdteilen wohnen. Denn der Erhalt der Schöpfung und der Respekt vor jedem Menschen, sind traditionelle, christliche Werte.

Postwachstumsökonomie

Das Wirtschaftssystem der Zukunft

Wie kann ein Wirtschaftssystem aussehen, das nicht nur auf Profite achtet? Fragen, die sich auch die Wirtschaftswissenschaft gestellt hat und aus der die Disziplin der Postwachstumsökonomie gewachsen ist. Aber wofür steht dieses vergleichsweise junge Wissenschaftsfeld? Und wie beeinflusst die aktuelle Pandemie die Ansichten der Experten? Dazu haben wir apl. Prof. Dr. Niko Paech befragt, einen der führenden Postwachstumsökonomien des Landes. Er stellt das Feld der Postwachstumsökonomie vor und schätzt im Gespräch mit der NEUEN MITTE die aktuelle Lage ein.



Herr Prof. Paech, wie erklären Sie demjenigen, der noch nie etwas von „Postwachstumsökonomie“ gehört hat, Ihren Ansatz von einer neuen Wirtschaftsordnung?

Die Postwachstumsökonomie erstreckt sich auf fünf Handlungsebenen: Erstens ist eine „Entrümpelung“ des Konsum- und Mobilitätswohlstandes nötig. Zweitens wäre die damit einhergehende Senkung der Industrieproduktion mit einer 20-Stunden-Woche zu kombinieren, um auf dieser Basis Vollbeschäftigung erreichen und die freigewordene Zeit für ergänzende Selbstversorgungsleistungen nutzen zu können. Dies umfasst insbesondere die Gemeinschaftsnutzung von Gebrauchsgütern, Reparatur / Instandhaltung und eigene Produktion, beispielsweise in Gärten und Werkstätten. Drittens wäre die Regionalökonomie zu stärken, basierend auf Solidarischer Landwirtschaft, handwerklicher Produktion, Gebrauchtgüterhandel und Verleihsystemen. Viertens wäre die verbliebene, stark verringerte Industrieproduktion an Langlebigkeit, Modularität und Reparierbarkeit zu orientieren. Fünftens sind diverse institutionelle Reformen nötig, insbesondere ausgerichtet an globaler Gerechtigkeit, Minderung von Wachstumstreibern und einem ökologischen Budget von maximal ein bis zwei Tonnen an CO₂-Äquivalenten pro Kopf und Jahr.

Ist die Corona-Pandemie für Sie also eine Art „Trainingslager“, die uns in Genügsamkeit und etwas mehr Gelassenheit üben kann?

Allerdings. Es mehren sich die Erfahrungsberichte von Menschen, die verblüfft feststellen, dass ihnen die Zwangspause vom Steigerungswahn gut bekommt. Manche werden vermutlich nicht mehr zurück wollen in das vorherige Hamsterrad, um die neu gewonnenen Freiheiten und Zuwächse an Zeitwohlstand zumindest teilweise bewahren zu können.

Die Ausbreitung des Virus kann man ohne viel Phantasie als Folge der Globalisierung bezeichnen. Die Menschen reisen mehr denn je und mit ihnen auch die Viren. Haben wir mit der Globalisierung auf das falsche Pferd gesetzt?

Globalisierung ist Anmaßung. Sie beruht darauf, Ansprüche über den räumlichen Rahmen hinaus zu sprengen, der vormals gereicht hat oder reichen musste. Die Folgen dieser Expansion umfassen nicht nur ökologische und kulturelle Zerstörung, sondern eine hohe Verletzlichkeit der Versorgungssysteme. Damit aus einer Epidemie eine Pandemie werden konnte, bedurfte es eines Netzes globalisierter und hochfrequenter Austauschbeziehungen, sowohl den Güter-, als auch Personenverkehr betreffend. Genau hierin besteht eine zwingende Voraussetzung für fortwährendes Wirtschaftswachstum, das im Falle kürzerer Reichweiten von Produktionsketten längst an seine Grenzen gelangt wäre. Aber wenn alles mit allem verbunden ist, lassen sich auch noch so weit entfernte Störungen nicht mehr einengen, sondern durchdringen den globalen Raum.

Die Pandemie führt uns zweifelsohne auch vor Augen, wie abhängig wir als deutsche Gesellschaft und Wirtschaft von einer funktionierenden Weltwirtschaft geworden sind. Müssen wir als Nation wieder mehr Wert darauflegen, dass wir uns zum Beispiel mit grundlegenden Lebensmitteln und Medikamenten selbst und unabhängig versorgen können – auch, wenn die Produkte dann deutlich teurer werden?

Reduktion der Mobilität, Techniknutzung und des Konsums ist der Preis, wieder überlebensfähig zu werden.

Der Spatz in der Hand oder die Taube auf dem Dach – diese Frage stellt sich angesichts der verheerenden Globalisierungsfolgen. Die Rückkehr zu einem kürzeren Aktionsradius und zu ökonomischer Autonomie wird zu einer ökologischen und ökonomischen Überlebensfrage. Resilienz, also Krisenrobustheit, wird zukünftig sowohl auf der wirtschaftswissenschaftlichen, als auch politischen Agenda eine dominante Rolle spielen. Andernfalls wird die Lernunfähigkeit weitere Globalisierungskrisen vorprogrammieren, die den Druck in Richtung Postwachstumsökonomie nur verstärken können. Der Preis dafür, wieder überlebensfähig zu werden, ist eine Reduktion der Mobilität, Techniknutzung und des Konsums.

Zwangspause vom Steigerungswahn tut vielen Menschen gut.



Die Monate nach der Pandemie werden wahrscheinlich geprägt sein von zahlreichen Appellen aus Wirtschaft und Politik, dass wir alle den Gürtel enger schnallen sollten und gemeinsam „den Karren“ durch noch mehr Arbeit und Einsatz aus dem Dreck ziehen müssen. Der Konsum muss wieder angekurbelt werden, wir alle sollen wieder in Restaurants und Kneipen und auch für Kultur und Popkonzerte schnell und viel Geld ausgeben. Haben Sie keine Angst, dass dies für Ihre Ziele mittelfristig ein großer Rückschritt sein wird?

Sollte die Lektion, dass eine Wende zum Weniger unausweichlich ist, diesmal noch verdrängt werden, ist mit umso heftigeren neuen Krisen zu rechnen. Mit jeder weiteren Eskalationsstufe – Corona ist nur eine von vielen negativen Rückkopplungen unserer Lebensweise – nimmt die Anzahl derjenigen zu, die auf moderne Wohlstandsversprechungen nicht mehr hereinfallen.

Der Wandel zu einer neuen Wirtschaftsordnung setzt voraus, dass die Menschen mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden wären und ihn als gleichbleibende Basis für die Zukunft akzeptieren. Glauben Sie, dass aus dem Deutschen ein Volk der Zufriedenen und Gelassenen werden kann? Ist Ihr Leitspruch „Less is more“ wirklich schon gesellschaftsfähig?

Ich denke eher, dass die Menschen eine Postwachstumsökonomie nur akzeptieren, wenn sie sich in der Lage sehen, mit weniger monetärer Kaufkraft ein gutes Leben zu meistern. Das ist erstens eine Frage der Suffizienz, also kreativer Genügsamkeit, und zweitens der Fähigkeit, mit anderen gemeinsam Dinge zu teilen, zu reparieren und selbst zu produzieren.

Die Pandemie hat gezeigt, dass die Mehrheit der Gesellschaft einschränkende Regeln nur dann akzeptiert, wenn sie mit Strafe belegt und Gesetzescharakter

haben. Der „gesunde Menschenverstand“ war oft nicht laut genug. Glauben Sie wirklich, dass der einzelne Mensch schon weit genug ist, sich freiwillig selbst zu beschränken, wenn er daraus für sich selbst nicht einen individuellen, sofort verfügbaren Vorteil sieht? Ist es nicht utopisch zu glauben, dass wir freiwillig auf den Urlaub auf den Malediven verzichten, um etwas Gutes für die Umwelt zu tun?

Jeder ernst zu nehmende Wandel beginnt immer in den Nischen.

Wer soll „der“ Mensch sein? Jede moderne Gesellschaft ist von immensen kulturellen und sozialen Ungleichzeitigkeiten geprägt.

Mich interessieren jene, die schon jetzt bereit und fähig sind, in Gruppen oder Netzwerken schrittweise ein postwachstums-taugliches Dasein zu praktizieren. Jeder ernst zu nehmende Wandel beginnt immer in den Nischen. Deren Stärkung erscheint mir wichtig, um Blueprints zu entwickeln und zu erproben, auf die andere Teile der Gesellschaft zugreifen können, wenn weitere Krisen dies nahelegen.

Wenn dem so ist, werden Sie mit Ihrem Ansatz einer „Postwachstumsökonomie“ nur dann Fortschritte machen, wenn Sie große Verbündete in der Gesellschaft finden. Wen glauben Sie bereits heute an Ihrer Seite und wen würden Sie gerne als „natürlichen Partner“ gewinnen?

Es bleibt nur die Strategie, viele autonome, kopierfähige Rettungsboote zu kreieren.

Nein, die Hoffnung auf große Verbündete ist unbegründet. Je wirkmächtiger demokratische Entscheidungsträger und Institutionen sind, desto unfähiger sind sie, gegen die Lebenspraxis der Wählermehrheit vorzugehen. Aber genau das wäre unabdingbar, um die ökologische Überlebensfähigkeit zurück zu erlangen. Folglich bleibt nur die Strategie, viele autonome, kopierfähige Rettungsboote zu kreieren, statt die Titanic zum Bremsen und Umlenken zu bewegen.



Impulsgeber

apl. Prof. Dr. Niko Paech

Der Volkswirt Niko Paech ist Leiter des Projekts NASCENT 2.0. Es wird vom Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) gefördert. Das Projekt stellt sich der Frage, wie das Wirtschaftssystem aussehen kann, indem auch ökologische und soziale Ziele berücksichtigt werden. Es ist aber nicht das einzige Projekt in diesem Bereich, das Niko Paech betreut hat. So leitet er auch die Projekte NEDS und VERA und war zuvor Leiter des BMBF-Forschungsprojekts EnGeno.

Seit 1993 beschäftigt sich Niko Paech mit Themen wie Umweltmanagement und der Umweltpolitik in Unternehmen und Betrieben. Er ist außerplanmäßiger Professor an der Universität Siegen und lehrt dort am Studiengang „Plurale Ökonomik“. Zuvor hat er auch an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der Fachhochschule in Emden zu diesen Thematiken gelehrt.

Christ sein in Wirtschaft und Verwaltung

Soziale und wirtschaftliche Interessen miteinander verbinden

Postwachstumsökonomien beschäftigen sich mit der Frage, wie die Rolle des Wirtschaftssystems in einer zukünftigen, globalisierten Welt aussieht. Menschenrechte und Umweltschutz spielen dabei eine gewichtige Rolle. Themen, die traditionell den KKV beschäftigen, findet Georg Konen, Vorsitzender des Fördererkreis Bildungsarbeit im KKV. Ein Umdenken im wirtschaftlichen Handeln kann auch die Werte der katholischen Soziallehre wieder in den Vordergrund bringen.



Fördererkreisvorsitzender
Georg Konen

Für den Verband KKV gehört die Wirtschaftsethik zu den wichtigsten Voraussetzungen einer Gesellschaftsordnung, die den Menschen in den Mittelpunkt betriebs- und volkswirtschaftlichen Handelns stellt.

Mit dem Slogan „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel“ hat der Verband in seinem Grundsatprogramms die Bedeutung der christlichen Werteorientierung hervorgehoben. Dabei ist die katholische Soziallehre in Verbindung mit der sozialen Marktwirtschaft die Basis einer christlich ethischen Betrachtung, die den Menschen in den Mittelpunkt wirtschaftlichen Handelns stellt.

Dieser Leitlinie folgend und in der 145 jährigen Tradition, hat sich der Verband immer wieder mit Appellen aber auch mit konkreten Vorschlägen zu Wort gemeldet und dabei immer wieder die soziale Verantwortung unserer Gesellschaft zum Ausdruck gebracht. „Christ sein in Wirtschaft und Verwaltung“ wurde und wird an Hand von Beispielen er-

läutert und durch entsprechende Erfahrungen die Sinnhaftigkeit und als Erfolgsmodell propagiert. Die Aussage, wonach der zufriedene und erfolgreiche Mitarbeiter die Basis für eine effiziente Betriebsführung ist, findet nicht nur in der Betriebswirtschaft ihre Rechtfertigung.

Der Fördererkreis für Bildungsarbeit des KKV hat in dem Zusammenhang verschiedene Veranstaltungen- und Projektangebote gemacht und ist dabei auf beachtliche Resonanz und Zustimmung gestoßen.

Unter anderem befassten sich zwei Aufsatzwettbewerbe des Fördererkreises mit der Thematik:

„Christ sein in Wirtschaft und Verwaltung“

Gerade nach der Corona Pandemie und im Zeichen der Digitalisierung sowie bei neuen Erkenntnissen zum „Home Office“ werden wir uns den sozialen Fragen im Zeichen der Wirtschaftsethik widmen und unserem Selbstverständnis verpflichtet sehen.

- „Soziale Marktwirtschaft und Katholische Soziallehre – Grundlagen ethisch verantwortlichen Handelns“.

sowie

- „Arbeit 4.0 – Chancen und Risiken der digitalisierten Arbeits- und Lebenswelt“

Was das Gesetz bedeutet und was weiterhin erwartet wird

Das Lieferkettengesetz kommt – ein Schritt in die richtige Richtung

Am 12. Februar hat sich die Bundesregierung auf ein Lieferkettengesetz geeinigt. Es soll Unternehmen verpflichten, in der Produktion und der Lieferung ihrer Produkte auf die Arbeitsbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den Umweltschutz zu achten. Die Einigung stößt auf viel Begeisterung, geht vielen aber nicht weit genug.

In Zeiten einer Pandemie fallen andere wichtige Beschlüsse weniger in der Öffentlichkeit auf. Einer davon ist das Lieferkettengesetz, auf dessen Strukturen sich der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Gerd Müller (CSU), Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) und Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU), geeinigt haben.

Das Lieferkettengesetz ist national, soll heißen, es gilt nur für deutsche Unternehmen. So sind etwa deutsche Textilunternehmen, die in anderen Ländern produzieren, an ihren Standorten auf die Einhaltung der Menschenrechte und wichtiger Umweltstandards, auch bei der Lieferung, zu achten. Sollten Verstöße gegen das Gesetz vorliegen, können Nicht-Regierungs-Organisationen die Unternehmen vor deutschen Gerichten anklagen. Lob für den Gesetzesbeschluss gibt es von vielen Seiten. So auch von Prof. Dr. Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). „Der Kompromiss für ein Lieferkettengesetz, auf den sich die Bundesregierung geeinigt hat, ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung“, sagt er. Allerdings sieht Thomas Sternberg, mit Blick auf die Details, Kritik für durchaus angebracht. So tritt der Beschluss Anfang 2023 in Kraft und gilt zunächst für Unternehmen mit über 3000 Mitarbeitern. Ab 2024 fallen dann auch Firmen mit



„Der Kompromiss für ein Lieferkettengesetz, auf den sich die Bundesregierung geeinigt hat, ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung.“

mehr als 1000 Mitarbeitern unter das Gesetz. Eben diese Staffellung und Kategorisierung missfällt dem ZdK-Präsidenten. „Die vorläufige Begrenzung auf diese Unternehmensgröße schränkt die Wirksamkeit des Gesetzes erheblich ein. Langfristig, muss hier nachgebessert werden, um auch Unternehmen mit weniger als 1000 Mitarbeitenden in die Pflicht zu nehmen.“

Der Beschluss zu einem Lieferkettengesetz ist auch die Erfüllung eines Vorhabens aus dem Koalitionsvertrag. Seit 2016 gibt es mit dem „Nationalen Aktions-

plan Wirtschaft und Menschenrechte“ eine Handlungsvorgabe für Unternehmen auf freiwilliger Basis. Nicht nur Menschenrechtsorganisationen und Umweltverbände, sondern auch Unternehmen haben aber ein verbindliches Lieferkettengesetz gefordert. Dabei handelt es sich um Unternehmen, die sich bereits an den entsprechenden Standards halten und Wettbewerbsnachteile gegenüber Mitbewerbern fürchten, die nicht nach diesen Standards arbeiten. Führende Unternehmen, die das Gesetz gefordert haben, sind u. a. Tchibo, Rewe, Nestlé und Ritter Sport.



Prof. Dr. Patrick Sensburg, MdB

Was bringt das Lieferkettengesetz?

Das beschlossene Lieferkettengesetz verpflichtet deutsche Unternehmen, bei der Produktion und Lieferung ihrer Produkte auf Umwelt- und Arbeitsschutz zu achten – weltweit. Der stellvertretende Vorsitzende des KKV-Bundesverbandes und Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Patrick Sensburg ordnet für die NEUE MITTE das Gesetz politisch ein.

Und es wird doch in dieser Legislaturperiode kommen, das Gesetz über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten in Lieferketten. Aber ist das Lieferkettengesetz auch gerecht und bringt den Schutz von Menschenrechten im Ausland und die berechtigten Interessen deutscher Unternehmen in Einklang? Viele große deutsche Unternehmen haben sich inzwischen für

ein Lieferkettengesetz ausgesprochen, aber können auch kleine und mittelgroße Unternehmen alle Anforderungen erfüllen? Oder stimmen die Großunternehmen nur zu, damit sie die kleinen aus dem Markt drängen können?

Gerade ein katholischer Sozialverband, wie der KKV, schaut hier genau hin. Klar ist dabei, dass

unser Wohlstand und unser wirtschaftlicher Erfolg nicht auf Menschenrechtsverletzungen in den globalen Lieferketten beruhen darf. Ziel muss es sein, dass deutsche Unternehmen sich auch künftig in Schwellen- und Entwicklungsländern wirtschaftlich engagieren wollen und können, damit Arbeitsplätze vor Ort geschaffen werden, sich Bildungschancen für Kinder und Jugendliche verbessern und damit letztlich auch die Entwicklung der Wirtschaft weiter angeregt wird. Zu hohe gesetzliche Anforderungen und Rechtsunsicherheiten sind da nicht förderlich, erst recht nicht, wenn Unternehmen aus anderen Ländern mit niedrigen Standards dann auf die Märkte drängen.

Unser Wohlstand und unser wirtschaftlicher Erfolg darf nicht auf Menschenrechtsverletzungen in den globalen Lieferketten beruhen.

Das vorliegende Lieferketten-gesetz ist zwar in weiten Teilen ein guter Ausgleich zwischen diesen Interessen. Unsicherheiten ergeben sich aber aus vielen unbestimmten Rechtsbegriffen, durch die Anforderungen an die Wirtschaft gestellt werden, bei denen das Gesetz aber keine Definitionen liefert. Offene Fragen gibt es auch bei den Sanktionen und bei der Frage der Klagemöglichkeiten.

Gerade deutsche Mittelständler verfügen über einen hohen Grad an unternehmerischer Verantwortung. Sie sind vorbildliche Botschafter für hohe Arbeits-, Umwelt- und Sozialstandards und werden ihrer gesellschaftlichen Verantwortung im Inland wie im Ausland weit überwie-

„Ausbeutung darf nicht der Grund für unternehmerisches Engagement sein.“

gend gerecht. Wichtig ist daher, dass nicht Bürokratie und Klagemöglichkeiten dieses Engagement vernichten oder nur von Konzernen noch erfüllt werden können. Vielmehr muss das gemeinsame Ziel nach gleichen Menschenrechten durch intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit erreicht werden. Nicht Ausbeutung darf der Grund für unternehmerisches Engagement sein, sondern die Erschließung neuer Märkte auf Augenhöhe mit den Geschäftspartnern im Ausland.

Impulsgeber

Prof. Dr. Patrick Sensburg

Der stellvertretende Vorsitzende des KKV sitzt für die CDU / CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Nach dem Abitur und dem Wehrdienst, inklusive Offiziersausbildung, studierte der gebürtige Briloner ab dem Wintersemester 1992 / 1993 Rechts- und Politikwissenschaften an der Universität Trier. 1997 schloss er das Studium mit dem Ersten juristischen Staatsexamen und dem Magister in Politikwissenschaften ab. Nach dem Referendariat am Oberlandesgericht Koblenz, erlangte Patrick Sensburg 1999 das Zweite juristische Staatsexamen. 2003 promovierte er zum Dr. jur.

Nach zahlreichen Stationen als Rechtsanwalt und Hochschullehrer, u. a. als Professor an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung – Fachbereich öffentliche Sicherheit, Abteilung Kriminalpolizei, des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden, sitzt Patrick Sensburg seit 2009 für den Wahlkreis 147, Hochsauerlandkreis, im Deutschen Bundestag. Er ist dort u. a. Mitglied im Ältestenrat, im Verteidigungsausschuss und im Wahlprüfungsausschuss.



Ein Katholik ist US-Präsident

Wie katholisch wird das Oval Office?

Joseph R. Biden Jr. ist der 46. Präsident der Vereinigten Staaten. Der 20. Präsident aus den Reihen der Demokratischen Partei. Aber erst der zweite Katholik. Vor ihm war nur John F. Kennedy das einzige Staatsoberhaupt der USA, das auch der römisch-katholischen Kirche angehört hatte. Aber wie ausschlaggebend ist der Glaube des Präsidenten für seine Amtszeit und was zeichnet Biden als Katholik aus?

Das Christentum ist im Alltag in den USA allgegenwärtig. So geht der Feiertag Thanksgiving auf die fundamentalen Puritaner zurück, die 1620 mit der Mayflower auf den Kontinent kamen. Auf den Dollarbanknoten steht immer noch der Satz „In God we trust“ und im Nationaleid wird die USA als „One nation under God“ bezeichnet.

Die meisten Christen in den USA gehören der lutherischen oder presbyterianischen Kirche an. Der katholische Glaube ist deutlich in der Minderheit, hat aber auch in den Staaten seine Ballungsräume, wie etwa in den Neuengland-Staaten im Nordosten.

Joe Biden ist, nach eigenen Angaben, ein gläubiger Katholik, für den der Besuch der Sonntagsmesse ein Bedürfnis und keine Pflicht ist. Das stimmt natürlich

„Der sonntägliche Kirchenbesuch des Präsidenten wirkt wie eine banale Publicity für die entsprechende Pfarrgemeinde, ist aber ein Politikum in den USA.“

die katholischen Gotteshäuser, die in der unmittelbaren Umgebung des Amtssitzes liegen, hellhörig. Wo mag der Mächtigste Mann der Welt zukünftig die Messe besuchen? Viele Pfarrer hoffen sich volle Kirchenbänke, ob des prominenten Besuchers. Der sonntägliche Kirchenbesuch des Präsidenten, wirkt wie eine banale Publicity für die entsprechende Pfarrgemeinde, ist aber ein Politikum in den USA.

So könnte Biden, laut katholische, die St. Stephen Martyr als Ort des sonntäglichen Messebesuchs auswählen. Sie ist die Kirche des Washingtoner Bischofs Kardinal Wilton Gregory, mit dem sich der Präsident gut versteht. Das ist nicht selbstverständlich unter den katholischen Geistlichen in den USA.

In Deutschland erleben wir z. Zt., im Rahmen des Synodalen Weges, eine öffentliche Diskussion

zwischen liberalen und konservativen Kräften in der Kirche. Auch bei den US-Katholiken gibt es entsprechende Diskussionen, allerdings mit einer anderen Schärfe. So hat der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz (USCCB), José Horacio Gómez, Erzbischof von Los Angeles, in einem Statement, die Wahl Bidens kritisiert. Die neue Regierung stünde für „moralisches Übel“ und „menschliches Leben und Würde“ würden der Regierung wenig bedeuten. Die liberalen Ziele der Regierung, in Bereichen wie Abtreibung, Verhütung, Ehe und Gender, wären eine Gefahr für die Religionsfreiheit der Kirche und der Gläubigen, so Gómez weiter. Es folgte eine Reaktion vom Chicagoer Bischof Kardinal Blase Cupich.

Ein Zitat von Kardinal Cupich verwundert dabei besonders. Er werde gern bei der Aufklärung dieses Fehlers mitarbeiten, um dazu beizutragen, „(...) im Geist

des Evangeliums die Einheit der Kirche auf[zub]bauen und gemeinsam die Arbeit zur Heilung unserer Nation“ aufzunehmen.

Aus dieser Aussage wird deutlich, dass die Stellungnahme nicht die einzige Diskrepanz ist, die es z. Zt. in der US-Amerikanischen Bischofskonferenz gibt. Es entsteht der Eindruck, dass die Katholiken in den USA ebenso gespalten sind, wie die dortige Gesellschaft im Allgemeinen. Biden steht also nicht nur einem zerstrittenen Volk vor, in dem auch die Saat des Udemokratischen große Früchte getragen hat, wie es am Dreikönigstag in Washington DC zu sehen war, sondern auch die Würdenträger seines Glaubens, die er vor Ort sieht, sind in vielen Punkten zerstritten.

Die Liste der Streitigkeiten, die sich die katholische Kirche in den USA derzeit leistet, ließe sich nahtlos weiterführen. Das Statement des Erzbischofs zur Verteidigung Bidens, hat die Gräben zwischen den dortigen Kirchenvätern noch einmal vertieft. Es sind traurige Beweise dafür, wie selbst die Kirche durch Populismus und Hetze Schaden nimmt.

Ist es dann angemessen nach einem katholisch motivierten Handeln des neuen Präsidenten zu fragen? Nehmen wir Joe

„Kein Angriff, keine Kriegsrhetorik, wie es die Welt in den letzten Jahren aus dem Weißen Haus gewöhnt war.“

Bidens erste Rede, nachdem sein Wahlsieg feststand: Darin hat er gesagt, dass er ein Präsident aller Amerikaner sein wolle. Diese Aussage hat er immer wiederholt und mit Leben gefüllt. Selbst als Trump-Wähler und Rechtsradikale das Capitol gestürmt haben, um die endgültige Auszählung der Stimmen zu verhindern, hat der 78-jährige beschwichtigt und die Menschen gebeten, das Gebäude und den Capitol Hill zu verlassen. Kein Angriff, keine Kriegsrhetorik, wie es die Welt in den letzten Jahren aus dem Weißen Haus gewöhnt war. Ehrliche Ergriffenheit, Traurigkeit und auch Sorge um die Probleme der Menschen, die den Angriff als einzige Möglichkeit des Protestes sahen, haben ihn zu diesen Worten bewegt.

Joe Biden möchte das Land versöhnen. Dass das eine große Aufgabe ist, steht außer Frage. Dass sie gelingen wird lässt sich momentan nicht sagen. Aber wenn Versöhnung, Toleranz und Respekt zu den Grundpfeilern des Handelns des neuen US-Präsidenten gehören, dann handelt nicht nur ein Staatsmann, sondern auch ein tiefgläubiger Katholik.

Wenn die Politik Bidens Früchte trägt, wird er sowohl die Gesellschaft als auch die Kirche einen können. Papst Franziskus hat dem US-Präsidenten in seinem Glückwunschschreiben „Weisheit und Kraft für die Ausübung des hohen Amtes“ gewünscht und dass Gott Bidens Amtsführung dazu leiten „Verständnis, Versöhnung und Frieden innerhalb der USA sowie unter den Nationen der Welt zu fördern, (...)“ Einem Wunsch, dem man sich nur anschließen kann.



Impulsgeber

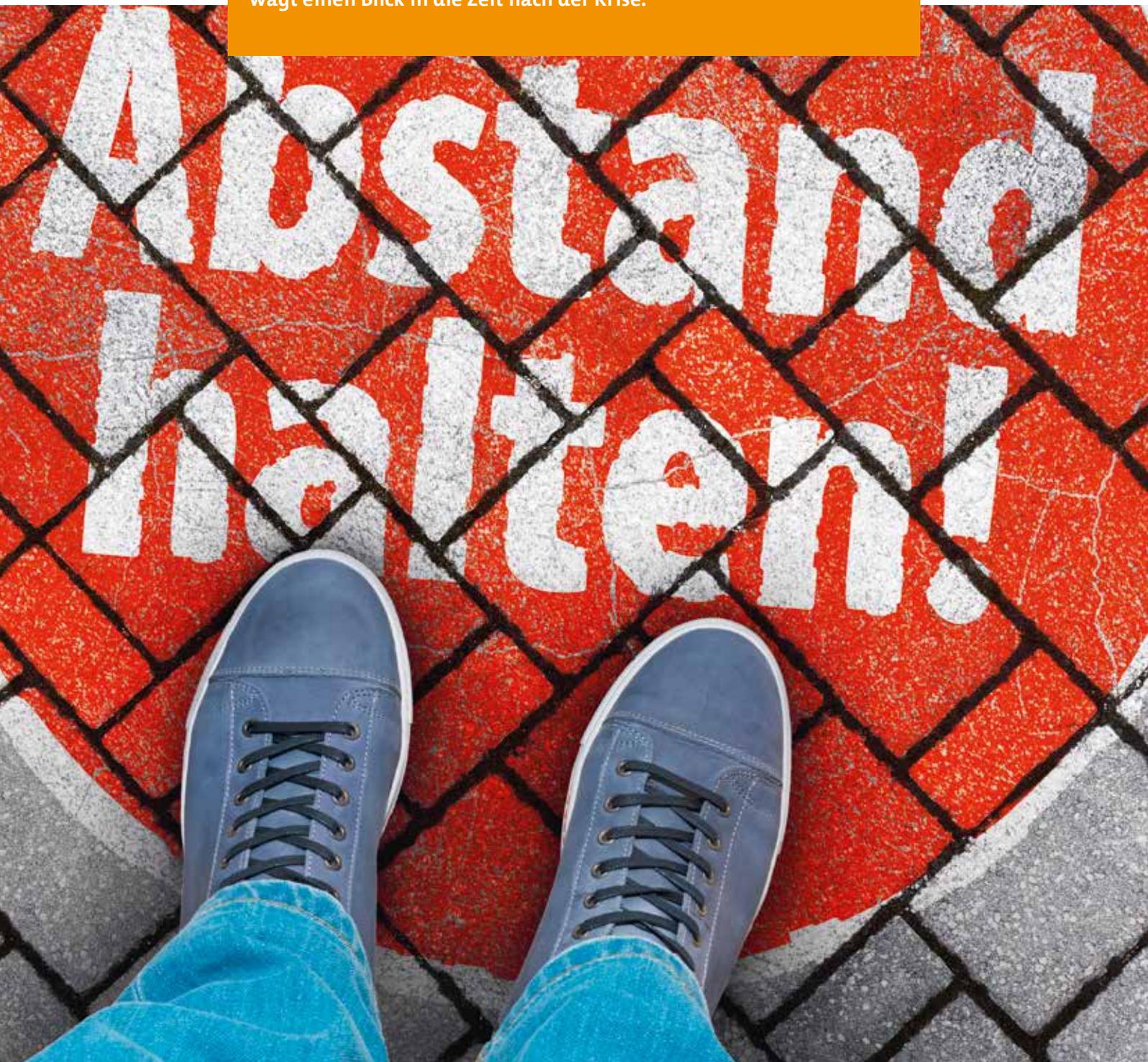
Lukas Rummeny

Er ist PR-Berater und Texter bei der Agentur „ConversioPR“. Als solcher ist er auch an der inhaltlichen Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit des KKV, sowie Mitgliedermagazins NEUE MITTE involviert.

Dr. iur. Hans-Joachim Gottschalk analysiert die Corona-Krise

Corona und kein Ende? – Eine Analyse

Seit über einem Jahr hat das COVID19-Virus unser Leben im Griff. Es beherrscht seitdem das gesellschaftliche Zusammenleben und den Alltag. Zudem kursieren unterschiedlichste Ansätze, die aus der Krise führen sollen. Dr. iur. Hans-Joachim Gottschalk zieht eine Bilanz, analysiert das bisherige Vorgehen in der Corona-Krise und wagt einen Blick in die Zeit nach der Krise.



Herr Dr. Gottschalk, wie bewerten Sie die Arbeit der deutschen Politik in der Corona-Krise bisher?

Die Corona-Pandemie traf Deutschland weitgehend unvorbereitet. Weder gab es einen ausreichenden planerischen oder legislatorischen Rahmen, für die notwendigen Eingriffsrechte für die Einbindung der Politik, noch gab es eine ausreichende Vorsorge im medizinischen Bereich, was Güter und Personal betrifft. Unter diesen Umständen ist es nicht überraschend, dass es zunächst erhebliche Unwuchten bei den Eingriffsregelungen gab und die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen weder nach Förderkanal noch nach Art, Umfang und Zeitpunkt überzeugend zielgenau waren. Ebenso war auch die Definition systemrelevanter Berufe defizitär. Trotz dieser schwierigen Ausgangsbedingungen wurde die Corona-Krise aber doch engagiert und zügig angegangen und im wesentlichen, bei verbleibenden Defiziten, wie etwa der Impfstofflogistik, auch im internationalen Vergleich zufriedenstellend gelöst.

Es hat den Anschein, dass immer weniger Menschen gewillt sind, den Corona-Maßnahmen Folge zu leisten. Inwiefern wird die Corona-Zeit das allgemeine Rechtsverständnis verändern?

Die Corona-Maßnahmen verlangen den Menschen viel ab. Besonders für eine Gesellschaft, die nach Jahrzehnten ungestörten Wohlergehens und starker Betonung von Individualrechten sich mit Freiheitseinschränkungen eher schwer tut. Wenig hilfreich für die Akzeptanz der Corona-Einschränkungen sind – wenn auch wohl unvermeidlich – die unterschiedlichen Einschätzungen der

Virologen. Schließlich tragen auch widersprüchliche oder realitätsferne Gerichtsentscheidungen, wie etwa zur Großdemonstration in Leipzig, zur Verunsicherung und Unverständnis bei. Das schwächt auf lange Dauer das Verständnis für Einschränkungen.

Die Europäische Union musste in den letzten Jahren viel Kritik hinnehmen? Wie sehen Sie die Arbeit des kontinentalen Staatenbundes in der Krise?

Die EU ist offenbar nicht geeignet, akute Probleme mit schnellen Handlungsnotwendigkeiten zeit- und realitätsnah zu bewältigen.

Die Europäische Union hat sich in den letzten Jahren wegen ihres schnellen und nicht gerade organischen Wachstums von dem in der Gründungsphase weitgehenden Vorrat gemeinsamer Grundüberzeugungen gelöst. Auch sind erhebliche Unterschiede in der Reformbereitschaft festzustellen. Was speziell die Corona-Krise angeht, so hat die Europäische Union sich aber wenigstens auf einen, wenn auch schwierigen Modus der Bewältigung der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie verständigt. Bezüglich des „technischen Managements“ der Corona-Krise – Stichwort Impfkation – tut sich die EU wegen ihrer schwerfälligen Bürokratie und umfänglichen Abstimmungsmodalitäten, wenig überraschend, wesentlich schwerer. Sie ist offenbar nicht geeignet, akute Probleme mit schnellen Handlungsnotwendigkeiten zeit- und realitätsnah zu bewältigen.



Wie müssen die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik in Deutschland und Europa, Ihrer Meinung nach, handeln, um möglichst schnell und schadlos aus der Krise zu kommen?

Wir werden kaum schadlos aus der Krise herauskommen. Eher wird es darum gehen müssen, die Schadensfolgen gemeinwohlverträglich zu begrenzen. Für den Weg aus der Krise zur Normalität bedarf es m. E., wissenschaftsbasierter, möglichst zielgenauer sektoren- und branchenspezifischer, sowie regionaler Lockerungsszenarien, auch wenn dies auf Kosten grundsätzlich wünschenswerter Einheitlichkeit geht.

Ein Blick in die Glaskugel: Welche Auswirkungen wird die Zeit der Corona-Krise unser gemeinsames Handeln und Leben in Zukunft haben?

Bestenfalls wird die Zeit nach Corona mental zu einer größeren Demut von uns Menschen führen und erfreulich neue oder wiederentdeckte Solidaritätsformen begünstigen. Auch eine höhere Wertschätzung für ärztliche Dienste und Pflegepersonal könnte sich abzeichnen. Sicher ist dies alles aber nicht, da der „alte Adam“ die Tendenz hat, nach Beendigung von Bedrohungssituation zu seinem alten Verhalten zurückzukehren. Für unser

gemeinsames Handeln nach der Krise wird es wichtig sein, die Generationengerechtigkeit bei der Bewältigung der längerfristigen Krisenfolgen zu beachten. Wir dürfen unsere Wirtschaft nicht nach alten Mustern reparieren oder sanieren, sondern nach zukunftssträchtigen, neuen Technologien, im Zusammenwirken mit gesellschaftlichen Herausforderungen, wie z. B. dem Klimaschutz, orientieren.



Impulsgeber

Dr. iur. Hans-Joachim Gottschalk

18 Jahre lang war Hans-Joachim Gottschalk Staatssekretär in verschiedenen Landesregierungen von Sachsen-Anhalt. Geboren 1943 in Wilhelmshaven, studierte Gottschalk Jura an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster. Er absolvierte das Studium mit einer Promotion zum Dr. iur. Seit 1965 ist er Mitglied in der CDU.

Nach seinem Studium arbeitete Hans-Joachim Gottschalk zunächst in der Stadtverwaltung in Wilhelmshaven, bevor er in das niedersächsische Justizministerium wechselte. Nach der Wiedervereinigung ging Hans-Joachim Gottschalk in das neu gegründete Bundesland Sachsen-Anhalt, wo er von 1990 bis 1994 zunächst Staatssekretär im Ministerium für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen war. Von 2002 bis 2008 war er Staatssekretär im Bau- und Verkehrsministerium von Sachsen-Anhalt.

Seit seinem Eintritt in den Ruhestand lebt Hans-Joachim Gottschalk wieder in Wilhelmshaven und engagiert sich dort in zahlreichen Vereinen.

Studien- und Ausbildungsbörse findet digital statt

Jedes Jahr stehen die Schüler*innen der Abschlussklassen vor einer wichtigen Entscheidung: Was kommt nach dem Schulabschluss? Seit 2014 führt der KKV Kaarst, gemeinsam mit der JU Kaarst, eine jährliche Studien- und Ausbildungsbörse durch. In diesem Jahr fand die Veranstaltung, aufgrund der Umstände, zum ersten Mal digital statt.

Für die Verantwortlichen des KKV Kaarst war sofort klar: Gerade in der Corona-Pandemie ist es besonders wichtig, den Schülerinnen und Schülern Entscheidungshilfen zu geben. Andererseits benötigen die Ausbildungsbetriebe, Weiterbildungseinrichtungen und die Hochschulen eine Plattform, auf der sie sich präsentieren können. Karl-Heinz Möllers, Projektleiter für den KKV Kaarst, entwickelte daher eine Datenbank, in der sich die Unternehmen, Einrichtungen und Hochschulen, aber auch die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler vorstellen konnten. Diese Datenbank wurde als PDF-Datei erstellt. Getragen vom Leitgedanken: „Wenn die Schülerinnen und Schüler nicht zu uns kommen können, tragen wir die Informationen in die Schulen“, ging die Kaarster Ausbildungs- und Studienbörse 2021 als interaktive Datenbank „KASl2021“ an den Start.

Während die Zahl der Aussteller sonst auf die Kapazität der Kaarster Rathaus-Galerie beschränkt

war, konnten sich jetzt deutlich mehr Teilnehmer / Anbieter vorstellen. Auf 83 Seiten sind insgesamt 58 lokale, regionale und überregionale Teilnehmer vertreten.

Die ungewohnte Durchführung der Börse hatte keinen negativen Einfluss auf die Qualität des Angebots. So befinden sich in der Datei Angebote für Ausbildungen, Praktika, Qualifizierungsmaßnahmen, Freiwilligendienst aber auch zu Dual- oder Vollzeitstudien. Darüber hinaus gibt es vielfältige Hinweise auf Informationen rund um das Thema Berufswahl.

Mit „KLICKandFind“ kann man das interaktive Konzept der KASl2021 auf einen Nenner bringen. Die Datenbank ist auch für Tablets und Smartphones konzipiert und so für alle Schüler*innen nutzbar. Die Bedienung erfolgt intuitiv durch Mausklick oder auf dem Touchpad. Zusätzlich kann über Lesezeichen und Miniaturbilder der Seiten navigiert werden.



Studien- und Ausbildungsbörse – digital

Die Datenbank kann den persönlichen Kontakt wie bei einer Präsenzveranstaltung natürlich nicht ersetzen. Der KKV und die JU in Kaarst sind aber überzeugt, ein attraktives Gesamtpaket mit komprimierter Darstellung vielfältiger Angebote zusammengestellt zu haben. Die Schülerinnen und Schüler kommen so an Informationen, die sie für eine Entscheidung über ihren weiteren Lebensweg benötigen.

Interesse an der interaktiven Datenbank?

Auf der Internetseite des KKV Kaarst finden Sie eine Demoversion (www.kkv-kaarst.de). Oder wenden Sie sich für weitere Informationen direkt an Karl-Heinz Möllers (info@kkv-kaarst.de).



Von links: Karl-Heinz Möllers (KKV Kaarst, Projektleiter), Dr. Ulrike Nienhaus (Vorsitzende KKV Kaarst) und Jens Borchers (Vorsitzender JU Kaarst)

10 Thesen

zum Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft



Eric Händeler, stellvertretender bayerischer KKV-Landesvorsitzender und Publizist

1.

Neue Technik verändert mit neuen Arbeitsweisen die Gesellschaft – und auch die Kirche.

2.

Digitalisierung treibt aktuell den Wandel an. Sie rationalisiert materielle und strukturierte Arbeit weg, schafft aber neue Arbeit im Umgang mit Wissen.

3.

Die Auswüchse der Digitalisierung müssen Antrieb sein, den Wandel zu gestalten.

4.

Eine funktionierende, starke Wirtschaft ist auch für Christen erstrebenswert.

5.

Je mehr Technik eingesetzt wird, umso mehr hängen die Ressourcen der Gesellschaft von den Menschen hinter der Technik ab.

6.

Um Wissen produktiv zu nutzen, brauchen die Menschen neben Fachkompetenz vor allem Motivation und Kooperationsfähigkeit.

7.

Wirtschaftswachstum hängt zunehmend ab von einer hoch entwickelten Konfliktkultur.

9.

Die unterschiedlichen Wertvorstellungen von Wissensarbeitern geraten in einen wirtschaftlichen Wettbewerb.

10.

Die Bedeutung von Weltbildern für den Umgang mit Wissen stellt eine Chance für das Evangelium dar, neu erzählt zu werden.

8.

„Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern die Auseinandersetzung.“
(Matthäus 10,34)

Der Mensch hinter der digitalen Technik bestimmt den Wohlstand. Doch in der gesellschaftlichen Diskussion wird vor allem über die Technik gesprochen, kaum über den Menschen. Deshalb hat der KKV Landesverband Bayern „10 Thesen zum Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft“ entwickelt. Den Anstoß dazu hat Eric Händeler gegeben, stellvertretender bayerischer KKV-Landesvorsitzender und Publizist.

Die „10 Thesen“ sollen eine Antwort geben auf Herausforderungen der Digitalisierung für Wirtschaft

und Arbeitswelt, um den Wandel in der Gesellschaft als Christen zu gestalten und die Kirche neu aufzubauen. Die Thesen verstehen sich in erster Linie als Anstoß, die Ideen im Gespräch zu erschließen.

Zum Download stehen die 10 Thesen auf folgender Homepage zur Verfügung:

<https://kkv-bayern.kirche-bamberg.de/projekte/10-thesen-zur-digitalisierung>



Ein Jubiläum unter Corona-Bedingungen

Im letzten Monat des Jahres 2020 gab es im KKV noch ein großes Jubiläum: Die Ortsgemeinschaft aus dem sauerländischen Neheim feierte ihr 124-jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass fand in der St. Michaelskirche in Neheim am 12. Dezember ein Titularfest statt, zu dem 20 KKVler zusammenkamen.

Unter Beachtung der Hygienevorschriften, gab es zu Beginn eine Andacht, die der geistliche Beirat des KKV Neheim, Pfarrer Stephan Jung, hielt. Im Anschluss an die Andacht folgten Ehrungen für langjährige und besonders verdiente Mitglieder. Die Vorsitzende

Renate Berken-Blank ehrte mit persönlichen Worten die Mitglieder Willi Albert und Gerd Fischer, für 65 Jahre Mitgliedschaft Willi Brune, der seit 50 Jahren im KKV ist und Paul Köchling, der vor 25 Jahren eingetreten ist.

Eine besondere Ehrung hat Herbert Vlaten durchgeführt. Der Ehrenvorsitzende des KKV Neheim und Ehrenmitglied des KKV-Bundesverbandes, ehrte den stellvertretenden Vorsitzenden des KKV Neheim, Klaus Aßmuth mit der Dr. Friedrich-Elz-Plakette. Der Geehrte nahm, sichtlich gerührt, die höchste Auszeichnung des KKV-

Bundesverbands entgegen. „Klaus Aßmuth engagiert sich seit Jahren in besonderer Weise für den KKV. Er hat sich diese Ehrung verdient“, beglückwünscht Thorsten Vlaten, der als Mitglied des Vorstands vom KKV-Diözesanverband die Auszeichnung unterstützt hat, den Geehrten.

Die Vorsitzende Renate Berken-Blank hofft, dass auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten der KKV in Neheim aktiv ist und die Gesellschaft in der Region mitgestaltet.



Auf dem Titularfest wurden verdiente Mitglieder des KKV Neheim ausgezeichnet: Die Auszeichnung von Klaus Aßmuth (vorne, dritter von rechts) mit der Dr. Friedrich-Elz-Plakette stand dabei besonders im Mittelpunkt, die er durch den Ehrenvorsitzenden Herbert Vlaten (vorne, zweiter von links) erhalten hatte. Der Vorstand des KKV Neheim gratuliert allen geehrten Mitgliedern.

Ein weltoffenes Bildungswerk

Das BWB des KKV Bayern wird 50 Jahre alt

„Vorsitzender: Kiesel Erich, Staatssekretär in München. Stellvertretender Vorsitzender: Hohmann Fridolin, Abteilungsleiter in Nürnberg. Schatzmeister: Forster Hans, Versandleiter in Nürnberg. Stellvertretender Schatzmeister: Diehl Josef, Amtmann in Unterschleißheim / Lohof ...“ Unter der Vereinsregisternummer 1106 des Amtsgerichts Nürnberg vom 26. August 1971 lässt sich alles über den Gründungsvorstand des Bildungswerks Bayern e. V. der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung finden. Die „Nürnberger Zeitung“ vom 26. April 1971 berichtet von der Gründungsveranstaltung am 23. April im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg und dem Vortrag von Professor Hans Köhler zum KKV-Jahresthema 1971 / 72 „Mit Konflikten leben“.

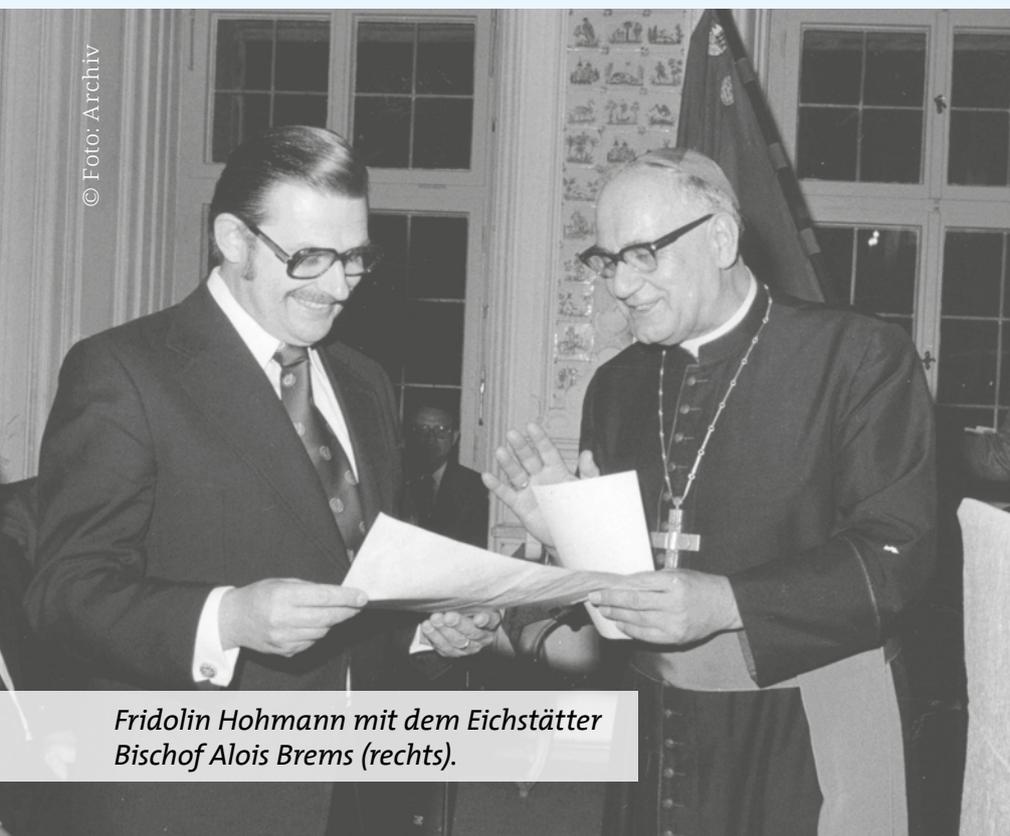
Motiviert von Konzil und Synode

„Wir wollten ein Bildungswerk gründen, um Veranstaltungen anbieten zu können, die den KKV Bayern und seine Ortsgemeinschaften noch bekannter machen sollten“, erinnert sich Andreas Koch aus Senden. Der heute 88-Jährige, einer der späteren KKV-Landesvorsitzenden, war damals bereits sehr aktiv im Verband und hielt die Idee eines eigenen Bildungswerks für sinnvoll und wichtig. Das Zweite Vatikanische Konzil sowie die Würzburger Synode motivierten den Verband zusätzlich dazu, Bildungsveranstaltungen anzubieten. Diesen Gründungsimpuls bestätigt auch Josef Diehl. Der heute 84-Jährige gehörte 24 Jahre dem Vorstand des BWB an: zunächst drei Jahre als stellvertretender Schatzmeister, dann 21 Jahre als stellvertretender Vorsitzender. „Dass sich

damals Erich Kiesel als Vorsitzender zur Verfügung gestellt hat, hat uns eine Menge Aufmerksamkeit beschert. Er stand voll hinter der Sache, allerdings gab es von Anfang an die Vereinbarung, dass Fridolin Hohmann als geschäftsführender Vorsitzender wirken solle“, weiß Josef Diehl.

Die Idee, im Namen des KKV Bildungsveranstaltungen durchzuführen, gab es bereits seit den späten 1960-er Jahren. 1966 wurde der damals erst 33-jährige Fridolin Hohmann, der vom KKV Fulda aus beruflichen Gründen nach Nürnberg gekommen war, zum Landesvorsitzenden gewählt. Hohmann wünschte sich Veranstaltungen, durch die die Mitglieder der verschiedenen Ortsgemeinschaften miteinander in Kontakt kommen und sich über wichtige Themen austauschen sollten. So gab es bereits ein erstes Hirschberg-Treffen im Jahr 1969 mit 46 Teilnehmern. Im Februar 1970 schreibt Hohmann an die Mitglieder: „Am letzten Tag unseres ersten Treffens auf Schloss Hirschberg haben alle Teilnehmer spontan den Wunsch geäußert, diese für alle erlebnisreiche und für den Einzelnen bedeutungsvolle Begegnung nach Möglichkeit in jedem Jahr durchzuführen.“ 1970 erfolgt die Umbenennung in Hirschberg-Forum.

Ein großer Förderer von KKV-Landesverband und BWB war Kardinal Julius Döpfner. Er hatte als Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz die Einrichtung einer Geschäftsstelle in Nürnberg unterstützt und dadurch die Rahmenbedingungen geschaffen, dass Verband und Bildungswerk gut arbeiten konnten.



Fridolin Hohmann mit dem Eichstätter Bischof Alois Brems (rechts).

Prominente Mitwirkende

Horst Baumann, gelernter Journalist und späterer bayerischer Landesvorsitzender, war von Anfang an bei allen Veranstaltungen „auf dem Hirschberg“ dabei. Baumann kam als „Quereinsteiger“ zum KKV, da der Augsburger Weihbischof Max Ziegelbauer den damaligen „Weltbild“-Prokuristen um eine Marktuntersuchung zur Zukunft der Augsburger Ortsgemeinschaft gebeten hatte. Der heute 91-Jährige wurde Mitglied und engagierte sich im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. An die Gründungsphase des BWB kann er sich gut erinnern: „Da kamen motivierte Persönlichkeiten zusammen, darunter auch Jüngere, die es als Aufgabe eines katholischen Verbands angesehen haben, zum Nachdenken über entscheidende Fragen der Zeit einzuladen“, berichtet Horst Baumann, der heute in Celle lebt.

Die jährlichen Hirschberg-Foren boten dazu mit hervorragenden Referentinnen und Referenten eine Möglichkeit. Die Liste der prominenten Redner liest sich tatsächlich beeindruckend: Vom früheren bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel über Heiner Geißler, den Jesuiten Mario von Galli, Bernhard Vogel bis hin zu Horst Seehofer, Joachim Herrmann oder den früheren ÖDP-Vorsitzenden Sebastian Frankenberger reicht die Bandbreite. Dazwischen waren von Anfang an auch immer wieder Frauen, die als Wissenschaftlerinnen oder Politikerinnen um ihren Beitrag gebeten wurden. So war die saarländische Sozialministerin Rita Waschbüsch ebenso vor Ort wie die feministische Theologin Herlinde Pissarek-Hudelisk, die in Innsbruck als erste Frau der Welt



Teilnehmer am Hirschberg-Forum (2011).

© Foto: KKV

Dekanin an einer theologischen Fakultät wurde.

Am 19. und 20. Januar 1978 wurde die erste Veranstaltung aus der Reihe der „Weltenburger Gespräche“ durchgeführt, die ebenfalls bis heute fortbesteht. Sie dienen dem „Auftanken“ und der Wertorientierung von KKV-Mitgliedern aus Land und Bund. Daneben gibt es weitere BWB-Angebote wie Familienwochenenden, gemeinsame Besuche der bayerischen Landesausstellungen, Gesundheitsseminare, Glaubensseminare auf Kloster Schwarzenberg, Adventstreffen, die Vortragsreihen "Wissen on Tour".

Raum für die Jugend

An ein ganz besonderes Wochenende erinnert sich Klaus-Dieter Engelhardt. „Ich war 1976 zum ersten Mal auf dem Hirschberg dabei. Mich hat es sehr angesprochen, wie viel Raum uns der BWB-Vorsitzende Fridolin Hohmann gelassen hat mit unseren Fragen. Außerdem hat mich der kulturelle Rahmen dort begeistert.“ Klaus-Dieter Engelhardt wird bekanntlich mit dem KKV und seinem Bildungswerk auf vielfache Weise verbunden bleiben: 1989 wird er beim BWB verantwortlich für Familienseminare sowie für berufs-

bildende Seminare. Auch später, als KKV-Landesvorsitzender und Vorsitzender des KKV Hansa München, kooperiert er eng mit dem Bildungswerk seines Verbandes. Schließlich wird er von 2012 bis 2020 dessen Vorsitzender. Aktuell ist er stellvertretender BWB-Vorsitzender.

Auch Klaus-Dieter Engelhardts Bruder Heribert ist mit dem BWB seit Jahrzehnten eng verbunden. Der promovierte Soziologe und Pädagoge, der das Staatsinstitut für die Ausbildung von Förderlehrern in Bayreuth leitet, stand ebenfalls bereits an der Spitze des BWB. „Ich bin bereits seit 35 Jahren im BWB aktiv. Zunächst war ich im Bildungsbeirat. Dann musste ich völlig unerwartet im Jahr 1999 das BWB kommissarisch leiten“, erinnert sich der engagierte Pädagoge. „Nach dem plötzlichen Tod Fridolin Hohmanns ging es darum, das Überleben des Bildungswerks zu sichern. Ich habe mich dieser Aufgabe für eine begrenzte Zeit gestellt, da ich durch meinen Beruf kaum freie Zeitressourcen hatte.“ Später war Heribert Engelhardt nochmals für eine Amtszeit BWB-Vorsitzender.

Aktuell ist er für das Themenressort „Bildung und Gesellschaft“ verantwortlich. Ihm ist wichtig, durch das Programm des BWB für



Gemeinsames Singen beim Hirschberg-Forum vor der Corona-Pandemie.

© Foto: KKV

mehr Gleichberechtigung in der Gesellschaft einzutreten, interkulturelle Kompetenzen zu stärken und generell die Demokratie zu fördern. „Ich sehe das BWB als weltoffenes, christliches Bildungswerk mit einem modernen Weltbild“, betont Heribert Engelhardt.

Ehrenamtliches Engagement

Das BWB basiert auf dem ehrenamtlichen Engagement von Bildungsmultiplikatoren. Einer, der sich lange im Ressort „Kultur“ engagiert hat, ist Franz Eisenmann aus Ingolstadt. Der langjährige Vorsitzende des KKV Ingolstadt hat gezielt Bildungsangebote bei seiner Ortsgemeinschaft angesiedelt. „Die Kooperation zwischen BWB und den KKV-Gemeinschaften war gut und locker“, weiß Eisenmann. Sein Repertoire war gekennzeichnet durch „Liebe zur Musik, Liebe zur Literatur und Liebe zur Malerei. Die persönlichen Begegnungen und offenen Gespräche führten zu vielen bleiben-

den Freundschaften“, erinnert sich Eisenmann.

Wichtig für die Arbeit des BWB ist auch der eingetragene Verein Freunde und Förderer des KKV Bildungswerks Bayern, der am 7. Juni 1996 gegründet wurde. Vorsitzender der „F&F“ ist Uwe Scherzer, der zugleich als Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Nürnberg aktiv ist. „Wir haben rund 300 Mitglieder. Sie unterstützen mit ihrem Beitrag die Bildungsziele des BWB“, betont der Vorsitzende. So trügen die Freunde und Förderer dazu bei, dass Bildungsveranstaltungen wie das Hirschberg-Forum finanziell bezuschusst werden könnten.

Bildung: wichtiger denn je

Klaus Schramm ist seit November 2020 neuer Vorsitzender des BWB. Der langjährige leitende Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit, der zuletzt 16 Jahre die Agentur im baden-württembergischen Singen geleitet hat, erkennt einen großen Bedarf an

Angeboten im Bereich der Persönlichkeitsbildung sowie der beruflichen Weiterbildung, gerade was Kommunikationsthemen angeht. „Die Teilnehmer kommen aber nicht nur wegen der Inhalte, sondern auch wegen attraktiver Rahmenbedingungen sowie der Begegnungen“, weiß Klaus Schramm. So sind mittlerweile Bildungsangebote im Haus Insel Reichenau am Bodensee hinzugekommen. „Das ist dann auch für Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Baden-Württemberg attraktiv. Und die erste Schweizerin war auch schon bei uns“, schmunzelt Klaus Schramm.

Die Bildungslandschaft hat sich in den vergangenen 50 Jahren deutlich verändert. Die Gewinnung zusätzlicher Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Veranstaltungen erfordert Kreativität. Der Vorstand des BWB ist 2020 etwas jünger und weiblicher geworden, so dass die Ideen der aktuell berufstätigen Menschen noch stärker in die Programmplanung einfließen. Vorsitzender

Klaus Schramm ist zuversichtlich:
„Bildung ist heute wichtiger denn
je. Ich bin als unverbesserlicher
Optimist davon überzeugt, dass
das BWB den KKV-Mitgliedern
und auch Menschen außerhalb
viel bieten kann.“

Das runde Gründungsjubiläum
des BWB soll auch gefeiert wer-
den: Beim diesjährigen Hirsch-
berg-Forum vom 3. bis 6. Juni.

Gabriele Riffert

Wer sich für das Angebot des BWB interessiert,
findet alle Veranstaltungen auf der Homepage
<https://bwbbayern.kirche-bamberg.de/>

Die Vorsitzenden des BWB

- Friedolin Hohmann,
Nürnberg: 1971 – 12 / 1999
- Dr. Heribert Engelhardt,
Bayreuth: kommissarisch bis März 2000
- Manfred Weischer,
Buchloe: 03 / 2000 bis 03 / 2001
- Egon Zepke,
Würzburg: 03 / 2001 bis 03 / 2004
- Wolfgang Barth,
München: 03 / 2004 bis 03 / 2007
- Markus Sailer,
München: 03 / 2007 bis 11 / 2009
- Dr. Heribert Engelhardt,
Bayreuth: 11 / 2009 bis 03 / 2012
- Klaus-Dieter Engelhardt,
München: 03 / 2012 bis 12 / 2020
- Klaus Schramm,
Singen: Seit 12 / 2020



Josef Diehl (2. v. l.), Horst Baumann (rechts daneben) und Heribert Engelhardt (ganz rechts) unterhalten sich auf dem Hirschberg-Forum 2018 über die Anfangsjahre des BWB. Die Fragen auf dem Podium stellte Sebastian Waldemer (links).



Eric Zamiš im Gespräch

Orientierung für die Zukunft des Verbands

Nur wenn ein Verband sich in der Gesellschaft stark macht, kann er in Zukunft bestehen, ist sich Eric Zamiš sicher. Der IT-Projektmanager ist seit einigen Jahren im KKV aktiv und hat sich die Fragen gestellt, was KKVerinnen und KKVer, generationsübergreifend, verbindet und welche Werte ein jedes Mitglied leben und vermitteln sollte. Daraus ist ein beeindruckender Kompass entstanden, den Eric Zamiš zunächst für sich persönlich erstellt hat.

Herr Zamiš, zuerst eine persönliche Frage: Wie sind Sie zum KKV gekommen und was hat Sie zum Eintritt in den Verband bewegt?

Ich komme ursprünglich aus Berlin und habe viele Jahre in Leipzig, in der katholischen Diaspora, gelebt. Die Suche nach Geschwistern im Glauben erfolgt so zwangsläufig und besonders als katholische Führungskraft, war ich auf der Suche nach Impulsen und Austausch.

Welche Werte verbinden Sie persönlich mit dem KKV?

Tradition, Ehrlichkeit im Umgang und gelebter Glaube im (beruflichen) Alltag.

Nach Ihrer Auslegung des Kompass bildet der christliche Glaube

den Ausgang des individuellen Handelns in allen Lebensbereichen. Wieso hat, Ihrer Meinung nach, ein gelebter Glaube auch in der Zukunft seine Berechtigung?

Gelebter Glaube heißt etwas weitergeben und auch zurückgeben. Wir sind in der Nachfolge Christi dazu aufgerufen, seine Liebe durch uns andere Menschen spüren zu lassen. Dieser Grundgedanke der Nächstenliebe und Solidarität ist in der heutigen schnelllebigen und immer mehr anonymisierten Berufswelt genau das Gegenmittel zum Verlust des Werts des Einzelnen.

An Ihrem inneren Kompass lässt sich eine Rangfolge erkennen. Alles geht vom Glauben, vom Norden aus. Die anderen drei Himmelsrichtungen bilden die „Christliche Wertvorstellung“ (Osten), „Verantwortung und Fürsorge“ (Süden) und „Gemeinschaft und Familie“ (Westen). Allesamt wichtige Punkte des christlichen Handelns. Wie lassen sich aber die Punkte dazwischen verstehen? Können Sie uns das an einem Beispiel erläutern?

Die Zwischenpunkte sind sozusagen die Anwendung der Himmelsrichtungen im Alltag. „Verantwortung und Fürsorge“ für „Gemeinschaft und Familie“ zeigt sich als Dienst am Nächsten und meinen Glauben kann ich z. B. nur an gerade diese „Gemeinschaft und Familie“ weitergeben, wenn ich mich selbst mit ihm auseinandersetze, mich bilde, mein eigenes Wissen über meinen Glauben erweitere und an andere durch Bildungsmöglichkeiten oder Wissensaustausch weitergebe.

Welche Rückmeldungen haben Sie bislang zu Ihrem Kompass, bzw. zur Idee, dass sich jede KKVerin und jeder KKVer einen „Inneren Kompass“ erarbeitet, erhalten?

Der Vorschlag eines KKV-Kompass wurde ja bereits in unserer Plakataktion umgesetzt und ist neben dem Kreuzschiff zu einem neuen Markenzeichen des KKV geworden. Vielleicht, weil sich jeder in diesen Grundgedanken und Himmelsrichtungen wiederfindet und sich „einnorden“ kann.

Lässt sich vielleicht aus vielen, individuellen, „inneren Kompassen“ ein allgemeiner Kompass für den KKV gestalten, der die Leitidee darstellt und das Kreuzschiff weiterhin auf Kurs hält?

Ich könnte mir den KKV-Kompass z. B. als eine Broschüre vorstellen, die mit Zitaten unserer Mitglieder zu den Himmelsrichtungen ein sehr gutes Werbemittel darstellt oder als eine Art Drehscheibe, mit der man nach und nach die Himmelsrichtungen aufdecken und erklären kann.

Was, glauben Sie, muss der KKV ändern, um mehr junge Leute, die gerade ins Berufsleben eingestiegen sind, anzusprechen, ohne sich von den Grundfesten des Verbands zu lösen?

Die „Vereinsmeierei“ ist in der jungen Generation schon lange nicht mehr „in“ und ein Austausch und Netzwerken erfolgt häufig digital, spontan und nicht mehr in festen Kreisen. Viele Menschen sind aber auf der Suche und wenn wir mit guten

Impulsen jungen Mitgliedern Kontakte und Ansprechpartner für die berufliche Weiterentwicklung und Karriere bieten und in z. B. regionalen Zentren, die Kraft und Aktivität der lokalen OV's bündeln, können wir das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und für die nächste Generation wieder interessant machen.

Wie stellen Sie sich die Zukunft des KKV vor?

Als ein Verband, der mitredet und in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Als das Sprachrohr und der Impulsgeber auf die Frage, was es bedeutet, in der heutigen (Arbeits-)welt Christ zu sein? Gerade hierfür kann der Kompass dienen. Trauen wir uns, dass unsere Werte, Ansichten und Überzeugungen auch im 21. Jahrhundert noch Relevanz haben und vielen Leuten das bringt was ihnen fehlt. Kreuzschiff voraus!

Impulsgeber

Eric Zamiš

Der gebürtige Berliner Eric Zamiš ist in der Zukunftswerkstatt und der Weiterentwicklung des KKV aktiv. Der 34-jährige IT-Projektmanager lebt mit seiner Familie in Aschaffenburg und ist Mitglied in der dortigen OG KKV „Confidentia“ Aschaffenburg e. V.



Nachruf

Trauer um Prof. Dr. Franz J. Enz

Am Dreikönigstag mussten die Mitglieder der KKV Lätitia Freiburg eine traurige Nachricht hinnehmen. Ihr Geistlicher Rat Prof. Dr. Franz J. Enz ist in seinem 90. Lebensjahr verstorben. Der Seelsorger, der auch der Geistliche Rat des KKV-Diözesanverbands der Erzdiözese Freiburg war, hat sich auf vielfältige Weise für den Glauben stark gemacht und die Menschen begeistert. So hat er als Dozent und später als Professor für Theologie / Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, viele angehende Theologen und Religionslehrer ausgebildet und hat dabei auch die Felder der Sozialarbeit und -pädagogik einbezogen. Später fungierte er als Pfarrkurator der Pfarrei St. Hilarius im Freiburg-

ger Stadtteil Ebnet, bevor er 2002 Geistlicher Rat der KKV Lätitia und des KKV-Diözesanverbands wurde.

1931 in Radolfzell geboren und aufgewachsen, hat sich Franz Enz schon früh als Ministrant und in der Jugendarbeit, für die Kirche engagiert. Dem Abitur folgte ein Studium in Freiburg und Bonn. 1955 wurde Franz Enz zum Priester geweiht.

Prof. Dr. Franz J. Enz beeindruckte seine Mitmenschen mit seiner Spiritualität, Sichtweise und Sorgfalt, die er in seiner Arbeit als Geistlicher, nicht nur für den KKV, an den Tag gelegt hat. Zudem hat er verschiedene Projekte, wie dem Jugendferienhaus Maria See



oder der Neuerrichtung der Anna-Kapelle, die bereits bei vielen Veranstaltungen des KKV Lätitia Freiburg die Kulisse bildete.

Am 15. Januar wurde Prof. Dr. Enz im engsten Familienkreis, auf dem Friedhof in Freiburg-Ebnet beigesetzt.

Nachruf

Karl Schiewerling ist gestorben



ist der ehemalige Sekretär des Jung KKV, Karl Schiewerling, im Alter von 69 Jahren verstorben.

Karl Schiewerling ist am 18. Mai 1951 in Essen-Borbeck geboren und hat eine Ausbildung zum Industriekaufmann abgeschlossen. Von 1970 bis 1973 hat er bei den Mannesmannröhren-Werken gearbeitet. Danach war Karl Schiewerling Sekretär im Jung KKV und blieb es für fünf Jahre. In dieser Zeit hat er die Arbeit und die Außendarstellung des Verbands entscheidend mitgeprägt.

1972 trat Karl Schiewerling in die CDU ein. Von 2005 bis 2017 saß er für diese im Deutschen Bundestag und vertrat den Wahlkreis

Wahlkreis Coesfeld – Steinfurt II. In dieser Zeit hat er sich einen Namen als Sozialpolitiker und Arbeitsmarktexperten gemacht. Karl Schiewerling hat die Werte des christlichen Glaubens und der christlichen Soziallehre verinnerlicht und sowohl im privaten als auch im beruflichen und öffentlichen Leben vertreten. Für ihn war der Glaube Anker und Kompass im täglichen Handeln und im Umgang mit den Mitmenschen. Karl Schiewerling starb in Folge einer Krebserkrankung. Er hinterlässt eine Frau und drei erwachsene Kinder. Unser aufrichtiges Mitgefühl und unseres Gebete gelten ihnen und allen anderen Hinterbliebenen.

Der KKV betrauert den Verlust eines aktiven und vorbildlichen Mitglieds. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar diesen Jahres

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder

Herr, lasse sie ruhen in Deinem Frieden

Kurt Atzl, Ingolstadt
Udo Brinkmeier, Bielefeld
Alfred Dautzenberg, Aachen
Heinz Diekmann, Oldenburg
Hubert Döveling, Gelsenkirchen-Buer
Gottfried Eisentraut, Würzburg
Prof. Dr. Franz Enz, Freiburg
Eduard Fruth, Amberg
Eugen Gerhard, Kitzingen
Christel Getz, Aachen

Klaus Gießler, Offenburg
Margret Hasler, Monheim
Manfred Hauer, München
Jürgen Herrmann, Fürth
Erhard Kamp, Beckum
Paul Kopp, Beckum
Magdalene Lehnen, Viersen
Berthold Lüske, Cloppenburg
Gerd Menges, Koblenz
Otto Meixner, Würzburg

Karl-Heinz Mercks, Aachen
Hanno Mertens, Hildesheim
Karl-Heinz Meyer, Lippstadt
Hans Motzet, Ingolstadt
Hubert Mündelein, Kaarst
Reinhold Schmelter, Münster
Christel Schmökel, Viersen
Robert Schweiger, Amberg
Ursula Strassberger, Kitzingen
Georg Sturm, Kitzingen
Aloys Wegener, Bielefeld

Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über Gott, meinen Retter.

Habakuk 3,18

Unsere Neumitglieder

**KKV-
INTERNA**

Roswitha Koch, Kitzingen
Alek Píkl, München
Anita Schätz, Passau

Ulrich Schätz, Passau
Leonhard Wittmann,
Ingolstadt

Der KKV gratuliert seinen langjährigen Mitgliedern.

Jubilare 25

Hans-Peter Bünz, Essen
Gerd Essen, Kevelaer
Anneliese Eyll, Kevelaer
Hans-Jürgen Funk,
Neunkirchen
Heinz Gossens, Kevelaer
Heiner Müller, Kevelaer
Helmut Sutter, Neunkirchen
Ansgar Veer, Lingen
Weihbischof em Franz Vorrath,
Essen

Jubilare 40

Josef Berning, Lingen
Willy Bogers, Kevelaer
Ernst Deckmann, Neunkirchen
Johannes Linke,
Arnsberg-Hüsten
Karl van de Braak, Kevelaer
Josef Weber, Neunkirchen

Jubilare 50

Willi Brune,
Arnsberg-Neheim
Friedel Klees, Neunkirchen

Jubilare 65

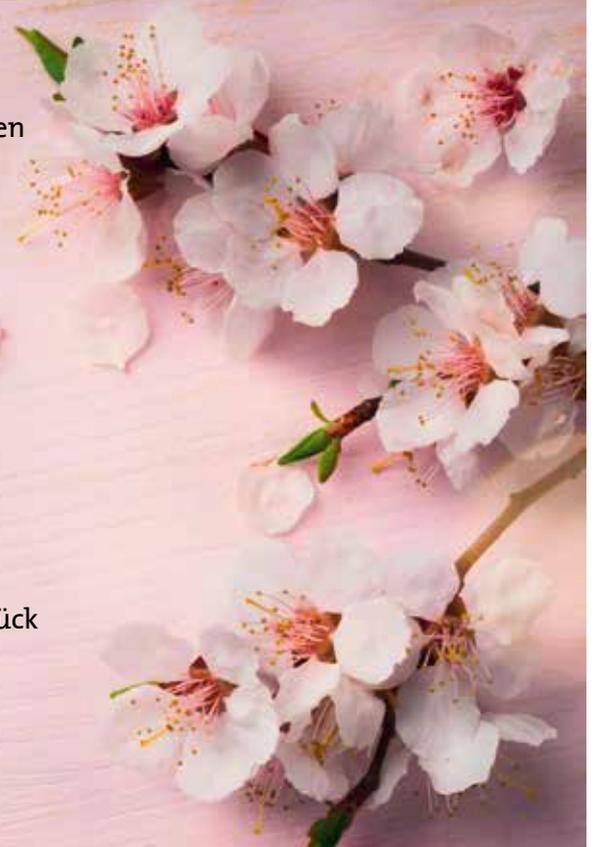
Gerd Fischer,
Arnsberg-Neheim
Franz-Albert Koch,
Arnsberg-Hüsten

Jubilare 70

Karl-Heinz Dupré, Essen
Erich Hagenbruch,
Gelsenkirchen-Buer
Norbert Müller, Köln
Werner Sesar, Neustadt
Engelbert Spors, Osnabrück

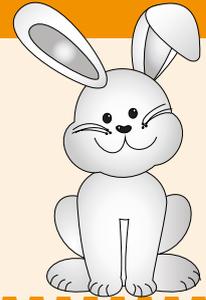
Jubilare 75

Bernhard Lüer, Hamburg





Bastelideen



Osternest aus einem Eierkarton basteln

Bastelmaterial:

- ein leerer 6er-Eierkarton
- Wasserfarben
- Pinsel
- Buntstifte
- Papier
- Schere
- Kleber
- evtl. Ostergras, Stroh u. a.



- 1 Nimm den Pinsel und die Wasserfarben und male den Eierkarton so an, wie du willst.
- 2 Wenn du den Karton angemalt hast, lass ihn gut trocknen. Jetzt nimmst du die Buntstifte, das Papier und die Schere. Male auf das Papier kleine Ostermotive, wie z. B. einen Hasen, eine Blume, Sonne oder ein buntes Osterei. Schneide die Motive aus. Wenn die Farbe auf dem Eierkarton getrocknet ist, kannst du die Motive auf den Karton kleben.
- 3 Jetzt sieht der Karton von außen aus, wie ein Osternest. Jetzt muss noch das Innere dekoriert werden. Da legt der Osterhase nämlich die Eier rein. So ein Osterei will auch weich liegen, bzw. stehen. Lege daher die Flächen in denen vorher die Eier standen mit Ostergras oder Stroh aus. Drück das Gras und das Stroh gut darin fest, damit es im Nest bleibt.
- 4 Dein selbstgebasteltes Osternest ist jetzt fertig. Jetzt kannst du es hinstellen und warten, was du Ostern darin findest ...

Vorerst steht die Schule an,/ bis man alles Wicht'ge kann.
Heute gibt es Rechenstunde,/ Schreiben, Lesen, Pflanzenkunde/
(Kohl und Rüben schmecken sehr,/ Kräuter auch), und noch viel mehr:/
Wo man sich geschickt versteckt,/ dass der Rotfuchs keins entdeckt./

Julia Walther:
„Ostern in der Häschen-schule“
Bilderbuch ab 4, 40 Seiten,
ISBN 978-3-480-40148-2,
EUR 9,99,
Stuttgart: Esslinger Verlag 2021.





„Auf ein geistliches Wort“
mit den „Taufbolden“ Christoph Hendrix und Ralf Meyer

Wenn Jesus den Christus trifft

Im fiktiven Gespräch zwischen historischem Jesus und nach-österlichem Christus versuchen die beiden Taufbolde Jimi und Ralf die frohe Botschaft von Ostern trotz Passion und Leid nachzuvollziehen.

Jesus (Ralf): Salve!

Christus (Jimi): Tach und Moin, mein irdisches Ebenbild!

Jesus: Wie? Dein Ebenbild? Was haben wir denn gemeinsam?

Christus: Mehr, als uns trennen würde. Schau mich an, schau mein Gesicht, schau meine Hände, schau auf mich, erkenne dich!

Jesus: Wow, so viele Imperative! Ich erkenne viele Gemeinsamkeiten, Du schaust etwa drei Jahre älter aus als ich, aber mit den Wunden im Gesicht. Was ist passiert?

Christus: Die Tat, auf die alles in deinem Leben zuläuft, ist voll-

bracht. Die Wunden, die du siehst, bergen das Heil der Menschen, die dir begegnen werden, ja mehr noch, aller Menschen aller Zeiten!

Jesus: Ähm, das heißt, ich werde in den kommenden Jahren verletzt werden, jedoch wird das zu etwas nütze sein? Wie soll ich dafür die Kraft finden?

Christus: Du wirst Menschen finden, die dich begleiten. Nun – sie alle werden dich verraten und verlassen am Ende, aber vorher ziehst du Kraft aus dem Miteinander. Und du wirst eine Nähe zu unserem Vater spüren, wie du sie nie erlebt hast im Leben. Zugegeben, auch ihn wirst du im entscheidenden Moment als abwesend empfinden ...

Jesus: Wunden. Verlassenheit. Abwesenheit. Das klingt jetzt nicht so attraktiv für mich. Wozu soll ich das alles eingehen?

Christus: Weil es in deinem Leben etwas gibt, was dein Leben übersteigt. Du erinnerst dich daran, als du klein warst? Als du Kind warst und tief in dir gespürt hast, im Tempel bleiben zu wollen? Als du geahnt hast, in dieser Beziehung zu deinem Vater im Himmel steckt mehr?

Jesus: Du meinst zu meinem wahren Vater? Nicht Josef? Ja, stimmt, da hatte ich dieses warme Gefühl des Vertrauens und einer Liebe, die ich nicht beschreiben kann. Wird dies so bleiben in den Momenten der Einsamkeit?

Impulsgeber

Kaplan Christoph Hendrix und Kaplan Ralf Meyer sind „Die Taufbolde“

Es ist der einzige Podcast im deutschsprachigen Raum, den zwei Priester gestalten. Christoph „Jimi“ Hendrix, Kaplan aus Kleve und Ralf Meyer, Kaplan auf der Jugendburg Gemen, betreiben seit zwei Jahren den Podcast „Die Taufbolde“.

Der Podcast soll nicht nur dafür sorgen, dass sich (junge) Menschen mehr mit dem Glauben beschäftigen, sondern bietet auch einen anderen Blickwinkel auf das Christentum – nicht ohne Selbstironie. Gemeinsam machen sich die beiden Kaplane aus dem Bistum Münster auf die Suche und wollen „Gott in allen Dingen“ entdecken. Das kann sowohl in Taizé sein, als auch auf dem Parkplatz des Musikfestivals „Hurricane“ im niedersächsischen Scheeßel. Sakramente, wie Taufe und Erstkommunion kommen in den Folgen ebenso vor, wie Filme aus der „Harry Potter“- oder „Star Wars“-Reihe.

Lob und Anerkennung für ihren Podcast, den sie in ihrer Freizeit pflegen, haben Hendrix und Meyer bereits von vielen Sieten erfahren. Von Familien, die aufgrund des Podcasts über Religion geredet oder in der Corona-Phase, ihre Kinder auf die Erstkommunion vorbereitet haben, oder auch von Würdenträgern, wie von ihrem Bischof Felix Genn. Grund genug für die beiden Kaplane, jetzt auch vor die Kamera zu gehen. Veröffentlicht werden die Videos auf dem Youtube-Kanal „Taufbolde“.

Christus: Ich werde es dir deutlich beantworten: Ja und nein. Als Jude wissen wir doch aus unserer Geschichte, wie es ist, Gott in seiner Verborgenheit zu glauben. Zu ahnen, dass er da ist, auch wenn das aktive Erleben mit allem dagegen steht. Weißt du, was ich meine?

Jesus: Ja, das hat mir meine Mutter oft erzählt und am Paschafest erinnern wir uns ja an die Befreiung unseres Volkes. Die Reise durch die Wüste war eine große Herausforderung und Versuchung für Israel. Nur die, die wirklich auf den HERRN vertraut haben, über Generationen hinweg, fanden eine Heimat im gelobten Land. Das soll ich nun als Einzelner erleben?

Christus: Wie weise diese Frau doch war. Das Erzählen von Gottes Taten, es bewirkt in uns oftmals so viel mehr als das Denken, welches zu schnell zum Zerdenken wird. Das wird dein Auftrag sein, den Menschen unermüdlich diese Taten Gottes in Geschichten zu erzählen. Als Einzelner ... Du wirst kaum ein Einzelner sein, die Leute, sie warten auf den Erlöser. Doch hüte dich, allzu sehr im Rampenlicht zu stehen.

Jesus: Rampenlicht? Werde ich zum Star? Und ich soll für die Leute der Erlöser sein? Wie soll das durch Verwundung und Leid geschehen?

Christus: Ein Star, ein Star ... Du kennst die Leute deiner Zeit, sie wollen Wunder, sie wollen einfache Antworten auf schwierige Fragen, sie wollen Erlösung sichtbar und greifbar ... Doch diese Wunden, die du an mir siehst, sie sind der Weg, den unser Vater – du nanntest ihn zu Recht deinen wahren Vater – für die Menschheit erwählt hat. Ahnst du, was das bedeutet? Du, der du unschuldig die Wunden auf dich

nimmst, stellvertretend für so viele, die Verwundungen ausweichen?

Jesus: Soll mein Leben ein Opfer sein für die vielen Schuldigen? Das meinst Du anfangs mit dem „Heil für alle Menschen“! Jetzt wird es mir klar. In der Zerbrechlichkeit, in meiner Schwäche wird die Kraft sichtbar, die ich durch den HERRN erhalte.

Christus: Das und mehr. Was ist denn das eigentlich Feindliche in dieser Welt? Was ist es, was die Menschheit immer weiter in sich selbst versinken lässt? Es ist der ewige Kreis aus Handeln und Rache, aus Reden und Vergelten. Und mitten in diesen unausweichlichen Zirkel sollst du dich stellen als der, der ihn durchbricht, weil er sich – obwohl unschuldig – nicht mehr wehrt! Diese Wunden sind der Beweis, dass es anders gehen kann!

Jesus: Puh, da können wir ja bei Adam und Eva anfangen. Schuld weitergeben ist ziemlich einfach. Und ich bin also der erste Mensch, der damit anfängt, Schuld auf sich zu nehmen.

Christus: Wenn du noch eine Kraftquelle suchen willst für all das: Vertraue darauf, dass es nach dir andere geben wird, die von unserem Geist leben und so wirken, wie es die Menschheit immer wieder aufrichten kann!

Jesus: Also lohnt es sich?

Taufbolde im Netz



www.instagram.com/taufbolde/



www.youtube.com/c/Taufbolde

Kompetent. Kirche.

Gerade die Kirche und ihre Institutionen, Vereine und Verbände stehen im Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Professionelle Kommunikation – mit Herz, Glaube und Verstand – ist unsere Passion. Wir begleiten pastorale Aufgaben und strukturelle Veränderungsprozesse.

Wir verstehen Kirche.

Wir sprechen Kirche.

Wir kommunizieren Kirche.

Kommunikation aus einer Hand:

Analyse, Beratung, Strategie, Kreation, Layout, Redaktion, PR, Internet, Event, Begleitung.

Individuell für Sie erarbeitet.

 **CONVERSIOPR**

Westenhellweg 40
59494 Soest

Fon: 02921 / 327406-0

E-Mail: kontakt@conversiopr.de

www.conversiopr.de

